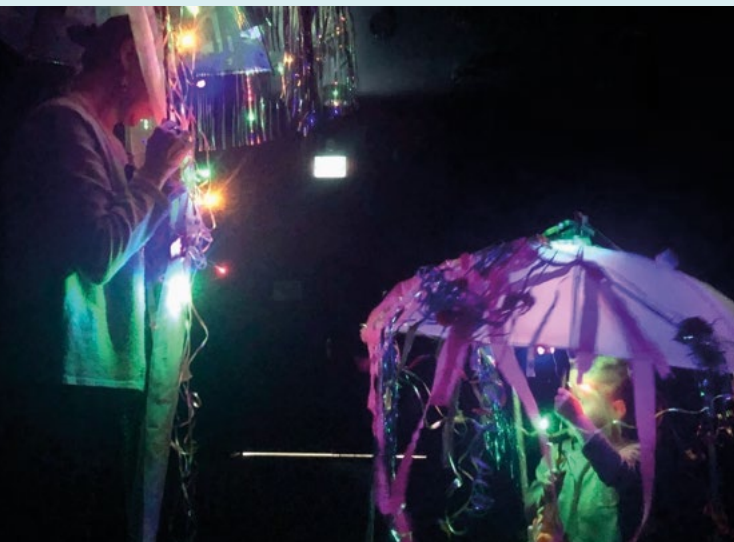




NACHBARSCHAFTSHEIM SCHÖNEBERG
Bildung · Kultur · Erziehung · Pflege · Selbsthilfe · Soziale Dienste

Geschäftsbericht 2025





**NACHBARSCHAFTSHEIM
SCHÖNEBERG E.V.**



**Nachbarschaftsheim Schöneberg
Pflegerische Dienste gGmbH**

www.nbhs.de

Herausgegeben von

Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.

Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH

Holsteinische Straße 30

12161 Berlin

Vorstand (Stand Juni 2026): Dr. Ulrich Marenbach (Vorsitzender), Klaus Bolzendahl (Stellv. Vorsitzender),

Nicolas Lindau (Schatzmeister)

Annette Dreher, Pedro Elsbach, Babette Kalthoff, Murat Sahin, Rosa Strobl-Zinner

Geschäftsführung e.V.:

Franziska Lichtenstein, Florian Weinstein

Geschäftsführung Pflegerische Dienste gGmbH:

Franziska Lichtenstein, Karen Lawerenz (Prokuristin)

Redaktion: Evamarie König

Gestaltung: Labor für Gestaltung Schleßelmann GmbH | www.lfgberlin.de

Titelfotos im Uhrzeigersinn:

Kinder gestalten ihre Räume, © Rothenburg Grundschule

Zwei Frauen: Kidöb

Ältere Menschen spielen mit Kindern Gesellschaftsspiele: Tagespflege

Plakat Diversitea: Schule am Berlinickeplatz

Theaterszene: Theater der Erfahrungen, © Jörg Farys

Ältere Menschen singen mit Begleitung: Ehrenamtlicher Besuchsdienst

Kitakinder spielen Theater: Kita Westfälische Straße

Liebe Mitglieder, liebe Kooperationspartner, liebe Leserinnen und Leser,

ein neues Leitbild zu entwickeln bedeutet mehr als Worte zu formulieren – es ist ein gemeinsamer Prozess der Reflexion und der Ausrichtung auf die Zukunft. Im Nachbarschaftsheim Schöneberg haben wir diesen Weg bewusst und unter Einbeziehung der Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und unserer Nutzerinnen und Nutzer eingeschlagen, um unsere Werte zu schärfen und sie noch stärker in unserem täglichen Handeln zu verankern.

Unsere Einrichtungen sind so vielfältig wie die Menschen, die sie besuchen, nutzen und gestalten. Gerade deshalb braucht es ein verbindendes Fundament: ein Leitbild, das Orientierung gibt und zugleich Raum für individuelle Ausgestaltung lässt. Die zentralen Werte – Respekt, Teilhabe, Zugewandtheit, Vertrauen, Verantwortung, Gemeinschaftssinn und Offenheit – bilden dabei den Kern unserer Arbeit. Sie sind kein abstraktes Ideal, sondern zeigen sich im konkreten Miteinander, in der Haltung unserer Mitarbeitenden und in der Art, wie wir Angebote gestalten.

Die Umsetzung dieses Leitbilds ist ein fortlaufender Prozess. In unseren Kitas, sozialen Projekten und Begegnungsstätten wird es Schritt für Schritt mit Leben gefüllt – durch Dialog, Reflexion und gemeinsames Lernen. Dabei verstehen wir das Leitbild nicht als starre Vorgabe, sondern als lebendige Orientierung, die sich im Alltag bewähren muss.

Wir sind überzeugt: Ein starkes Leitbild entfaltet seine Wirkung erst durch konsequentes Handeln. Deshalb danken wir allen Mitarbeitenden und Engagierten, die diesen Weg mitgehen und unsere Werte jeden Tag sichtbar machen.

Auf welcher unterschiedlichen Weise das Leitbild in den Einrichtungen diskutiert und reflektiert wurde, können Sie in diesem Geschäftsbericht lesen. Es ist beeindruckend, zu sehen, wie dieses „Haus für alle“ in die Nachbarschaft, in die Gesellschaft wirkt. So viele positive Entwicklungen gibt es zu beobachten, von denen wir hier nur einen kleinen Teil vorstellen können. Erfahren Sie, welche Haltung in der Ganztagsbetreuung und in den Kindertagesstätten zum Thema Inklusion eingenommen wird. Wie in der Pflege Menschen mit demenzieller Erkrankung Lebensfreude durch Musik und Tanz erleben und Studierende

im Kontakt mit älteren Menschen neue Erfahrungen machen. Oder wie in der Kultur- und Stadtteilarbeit demokratische Prinzipien gelebt werden und eine konstruktive Auseinandersetzung mit Hass und Hetze gesucht wird.

Wir laden Sie herzlich dazu ein, den eingeschlagenen Weg nachzuvollziehen – und ihn gemeinsam weiterzugehen. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen. Ihre Fragen und Anregungen sind jederzeit willkommen.



*Ihre Franziska Lichtenstein & Florian Weinstein
(Geschäftsführung)*

Übersicht

Das Jahr in Zahlen	5
------------------------------	---

VEREIN 6-8

Abschied und Neubeginn	6
Karin Katerbau und Karen Lawerenz mit großem Dank in den Ruhestand verabschiedet	6
Unser Leitbild.	7
Mehr Besucherinnen und Besucher auf der Website	8

EHRENAMT. 8-9

Ehrenamtliche beim Hoffest des Regierenden Bürgermeisters	8
Verleihung der Berliner Ehrennadel an Sabine Spieß.	8
„Es ist schön, dass ich sie ein Stück begleiten durfte“	9

DAS JAHR IN BILDERN. 10-11

KITA & GANZTAGSBETREUUNG 12-17

„Nicht das Kind muss sich ändern, sondern wir müssen etwas ändern“	12
Theater-Projekt TUKI: „Jedes Kind kann eine Rolle finden“	13
Fusion von Kita Karl Schrader und Kita Vorbergstraße: Mitarbeitende gestalten Zukunft	14
Kita Wielandstraße neu gestartet.	14
BeoKiz-Schulungen weit vor Fristablauf durchgeführt.	15
Von der Entwicklung zum Praxistest – das Leitbild in der Kita am Park.	15
Wenn Generationen sich begegnen.	16
Schwerpunktschule Hören: Eine Bereicherung für alle.	17
Kinder gründen Café mit selbstgemachten Leckereien für die Pause.	18

KINDER- & JUGENDARBEIT / KOOPERATION AN SCHULEN 18-21

Der Baum neben dem Haus	18
„Beziehungen aufzubauen ist das A und O“	19
DiversiTea-Time in der Oberschule am Berlinickeplatz	20
Partizipatives Kochen stärkt Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte.	21
Kinder- und Jugendzentrum VD13 mit Sport und Spiel am Grazer Platz	21

STADTTEILARBEIT 24-29

40 Jahre Selbsthilfetreffpunkt: „Endlich habe ich jemanden, mit dem ich mich austauschen kann“	24
15 Jahre Kontaktstelle PflegeEngagement: Damit Pflege zu Hause oder ambulant gelingt.	25
Ein sicherer Ort – bei Al Nadi	26
Mobile Stadtteilarbeit: Bewegende Statements zu ihrer Arbeit	27
Frauen stärken – der Frauenmärz.	27
„Demokratie findet jeden Tag statt“	28
Kidöb: Gemeinschaft gegen Einsamkeit	29

PFLEGERISCHE DIENSTE 30-34

Shall we dance? Ja, unbedingt!	30
Ein sicherer Ort – auch in der Pflege	31
Das Leben in all seinen Facetten	32
Präsenzdienst im Charité Campus Benjamin Franklin (CDB)	33

FINANZEN 35

Diversität als wichtige Ressource für Innovationen	35
--	----

CURA 36-37

„Die Vormundschaft ist so wichtig, weil es nur da allein um ihn geht“	36
Nach Jahren in der Psychiatrie: „Es ist schön, dass alle Anstrengungen am Ende dazu geführt haben, dass er gut aufgehoben ist“	37

PERSONAL 38

Bewerbungsprozess: transparent und am Leitbild orientiert	38
---	----

BAUTECHNISCHE ABTEILUNG 38-39

„Wir sorgen für ein gutes Haus“	38
---	----

UNSERE STANDORTE 22-23

PERSONELLE & FINANZIELLE SITUATION 40-41

ORGANIGRAMM. 42-43



Seit **40 Jahren** gibt es den **Selbsthilfetreffpunkt**.

Seitdem stärken sich Nachbarinnen und Nachbarn in vielen Gruppen gegenseitig und verbessern ihre Lebensqualität.



20 jähriges Jubiläum durfte unser **Kinderzentrum Lindenhof** feiern.

Es betreut Kita- und Grundschulkinder unter einem Dach, eingebettet in der Lindenhof-Siedlung.



15 Jahre hilft die **Kontaktstelle PflegeEngagement** mit vielen Informationen, Workshops und ehrenamtlicher Begleitung bei Pflege- und Betreuungsbedarf und stärkt pflegende Angehörige.



Mit **46 Ehrenamtskarten** wurden Ehrenamtlichen des NBHS für ihr überdurchschnittliches Engagement vom Land Berlin ausgezeichnet.



30 jähriges Dienstjubiläum durfte ein Mitarbeitender feiern, und 35 Kolleginnen und Kollegen haben in diesem Jahr ihr **20jähriges Jubiläum** erreicht. Wir freuen uns sehr über diesen Erfahrungsschatz.



8.484 Bewerbungen gingen bis Ende 2025 seit der Einführung unseres Bewerbungsprogramms ein. Ein starkes Zeichen für das Nachbarschaftsheim Schöneberg als attraktiven Arbeitgebenden!



34 Familien wurden im Jahr 2025 über wellcome betreut. Ehrenamtliche boten ihnen im Alltag direkt nach der Geburt wichtige Entlastung für einen gelingenden Start.



82 Verbindungen zwischen jungen Menschen mit Fluchtgeschichte und ehrenamtlich tätigen Erwachsenen wurden durch den Cura Vormundschaftsverein betreut

Nachhaltigkeit ist unser Kompass – in sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Hinsicht.

Dafür haben wir im Jahr 2025:

Vor der Gemeinschaftsunterkunft eine Bienenwiese gepflanzt.

Büchertauschregale im Nachbarschaftsheim, in der JeverNeun und im Menzeldorf betrieben.

Kurse und Workshops zum Thema Upcycling über die Kontaktstelle PflegeEngagement gegeben.

Anleitungen zur Kleiderreparatur bei der Mobilen Stadtteilarbeit angeboten.

Beim Tauschmarkt der Familienbildung Kinderkleidung und andere Werte einer neuen Nutzung zugeführt.

In der Stadtteilarbeit eine Veranstaltung zu Solarpanelen durchgeführt.

Den Sand, der nicht mehr als Spielmaterial taugt, für den Winterdienst eingesetzt.

Ein neues E-Postauto angeschafft.

Abschied und Neubeginn

Nach vier Jahrzehnten verantwortungsvoller Ehrenamts-tätigkeit im Vorstand haben die beiden langjährigen Engagierten, das Vorstandsmitglied Rainer Mohnhaupt und der Vorstandsvorsitzende Jürgen Kipp nicht erneut kandidiert.

Beide haben sich über einen außergewöhnlich langen Zeitraum mit großem persönlichen und beständigen Einsatz für den Verein ehrenamtlich engagiert. Dabei handelten sie stets pragmatisch und lösungsorientiert.

Kennengelernt haben sie sich über eine der ersten Initiativen in Berlin, der „Bürgerinitiative Bauspielplatz“, die sich Ende der 70er Jahre für mehr Lebensqualität für Familien einsetzte und erwirkte, dass ein Bauspielplatz für Kinder in der Nachbarschaft entstand, das heutige Menzeldorf. Rainer Mohnhaupt lag der Kiez immer besonders am Herzen: „Ich wollte den Kiez positiv für die Nachbarschaft gestalten.“ In den 40 Jahren seiner aktiven Zeit hat sich der Verein immer weiterentwickelt, auf Impulse und Herausforderungen von außen reagiert. Mohnhaupt ist stolz, dass er den Verein in dieser Zeit begleiten durfte.

Auch Jürgen Kipp gefiel die Idee des Vereins von Anfang an. In enger Zusammenarbeit mit dem langjährigen Ge-

schäftsführer, Georg Zinner, begleitete Kipp die Entwicklung des Vereins über die Jahrzehnte hin zu einem großen, wirtschaftlich gesunden sozialen Träger. Was hat ihn bewogen, sich so lange zu engagieren? „Ich habe hier viel Zeit investiert, aber ich habe noch mehr zurückbekommen, für mein Leben, für mich persönlich. Ich bin sehr dankbar für diese Zeit und stolz auf das, was die Menschen in den Einrichtungen des Nachbarschaftsheim leisten“, betonte Jürgen Kipp. „Die Grundidee bei der Gründung des Vereins, demokratische Regeln kennenzulernen, war richtig und wichtig. Heute ist sie wichtiger denn je“, so Kipp.

Mit großer Dankbarkeit und Respekt für die geleistete Arbeit wurden beide aus dem Vorstand verabschiedet. Mit großer Trauer haben wir erfahren, dass Jürgen Kipp kurz darauf am 17. Januar 2026 verstorben ist.

In der Mitgliederversammlung am 27. November 2025 wurde auch ein neuer Vorstand gewählt. Im engeren Vorstand übernimmt zukünftig Dr. Ulrich Marenbach den Vorsitz, als Stellvertretender Vorsitzender wurde Klaus Bolzendahl gewählt. Schatzmeister bleibt Nicolas Lindau. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden Annette Dreher, Pedro Elsbach, Babette Kalthoff, Murat Sahin und Rosa Strobl-Zinner gewählt.

Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit!

Karin Katerbau und Karen Lawrenz mit großem Dank in den Ruhestand verabschiedet

Die Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzten und die Geschäftsführung werden die beiden hochengagierten Leitungskräfte sehr vermissen!



Karin Katerbau

Die langjährige Geschäftsführerin des Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. trat am 01. 08. 1994 als Erzieherin in der Kita Fregestraße ein. Drei Jahre später übernahm sie die Leitung der Kita, ab 2003 folgten weitere Zusatzaufgaben für die Bereiche Kita und den Aufbau der Ganztagsbetreuung. Bald lag die Leitung der Verwaltung der Kitas und die Koordination der Übernahmen von Kitas und Horte während der Wachstumsphase in ihre Verantwortung. 2007 wurde sie zur Bereichsleitung der Kitas und der Ganztagsbetreuung berufen. Seit Januar 2016 bis zu ihrem Ruhestand im März 2026 wirkte sie als eine der Geschäftsführerinnen.



Karen Lawrenz

Nach 32 Jahren verantwortungsvoller Tätigkeit für die Pflege gGmbH des Nachbarschaftsheim Schöneberg wurde Karen Lawrenz Ende Juni 2025 in den Ruhestand verabschiedet. Nach ihrem Eintritt am 01.08.1993 als Sozialarbeiterin in der Sozialstation Cranachstraße übernahm sie bald die Betreuung der zweiten Sozialstation, anschließend entstanden vier Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz und eine Wohngemeinschaft für pflegebedürftige Menschen. Sie hat den Aufbau der Palliativpflege ebenso unterstützt wie die Kooperation mit den Wohnungsbaugenossenschaften im Projekt Community Care. 2012 übernahm sie die Verantwortung als Referentin der Geschäftsführung und Projektbegleiterin, anschließend folgte ihr Sprung in die Bereichsleitung und die Übernahme der Prokura.



UNSER LEITBILD

GELEBTE NACHBARSCHAFT – UNSER LEITBILD IST ENTSTANDEN!

Im Nachbarschaftsheim Schöneberg sind wir in einen bewussten, wertschätzenden und intensiven Prozess gestartet: Innerhalb von 18 Monaten haben wir ein gemeinsames Leitbild entwickelt - mit Freude, Offenheit und einer regen Beteiligung. Dabei ist es uns stets wichtig gewesen, dieses Leitbild gemeinsam zu gestalten, denn es soll auch von allen Menschen getragen werden und Ausdruck unserer gemeinsamen Werte, unserer Haltung und unserer alltäglichen Praxis sein.

EIN LEITBILD AUS VIELEN PERSPEKTIVEN

Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Besuchende beteiligten sich gemeinsam aktiv: Sie prüften, hinterfragten und diskutierten. Bunt gemischt und mit vielfältigen Perspektiven wurden die erarbeiteten Leitsätze der Mitarbeitenden unter die Lupe genommen. Die Gespräche waren lebendig, ehrlich und verbindend. Alle Rückmeldungen wurden dokumentiert und bei der weiteren Bearbeitung beachtet. In kleinen Gruppen standen vor allem die Werte im Fokus, auf denen sich das Nachbarschaftsheim stützt: Teilhabe, Verantwortung, Zugewandtheit, Respekt und Gleichwürdigkeit. Eine Moderatorin begleitete den gesamten Prozess, damit sich alle auf das Wesentliche konzentrieren konnten und wir unser Ziel nicht aus den Augen verlieren: Alle sollen sich im Leitbild wiederfinden, sich mitgenommen fühlen und mit Freude sagen können: Das sind wir!

VON DER IDEE IN DEN ALLTAG – DAS LEITBILD NIMMT FORM AN

Im Frühjahr 2025 wagten wir den nächsten Schritt - die Kommunikation innerhalb des Nachbarschaftsheims begann. Mit viel Kreativität schufen wir Ideen, um alle Mitarbeitenden in Kontakt mit dem Leitbild zu bringen. Es wurden Einführungshilfen entwickelt, Austauschformate realisiert und die Monate genutzt, um sich mit dem Leitbild auseinander zu setzen. Im Oktober war das Leitbild gereift und wir waren bereit, es nach außen zu tragen. Die Veröffentlichung unseres Leitbildes fand statt. Das gedruckte Leitbild hängt an jeder Wand des Nachbarschaftsheims – in der Kita, im Ganztage, in der Verwaltung, in Jugendclubs, in pflegerischen Einrichtungen, in der Stadtteilarbeit.

EIN LEITBILD, DAS LEBT

Unser Leitbild ist kein fertiges Produkt, es ist ein wachsendes Selbstverständnis! Es begleitet uns weiter, es gibt Orientierung, spiegelt unsere Haltung wider und bietet die Möglichkeit der Reflexion.

Damit das Leitbild für alle Menschen barrierefrei zugänglich ist, wird es unter anderem in weiteren Sprachen erscheinen. Wir freuen uns auf die nächsten Schritte: auf den Austausch und das gemeinsame Erfahren, denn das Leitbild soll nicht nur gelesen, sondern gelebt werden - Tag für Tag.

Mehr Besucherinnen und Besucher auf der Website

Seit über einem Jahr ist die überarbeitete Website des Nachbarschaftsheim Schöneberg online. Der Blick in die Statistik zeigt, dass die Startseite erheblich mehr Zugriffe verzeichnet: wurden 2024 43.265 Besuche gezählt, waren es 2025 79.203 Besuche, was einem Zuwachs von 83,1 % entspricht. Auch die Aufenthaltsdauer auf der Website ist gestiegen und liegt mit 2:45 Minuten im positiven Bereich. Viele Unterseiten wurden gebündelt, Informationen gestrafft, mit dem Ergebnis, dass Inhalte nun schneller und leichter gefunden werden. Nahezu alle Unterseiten verzeichnen Zuwachs, soweit sie mit den Seiten des alten Auftritts verglichen werden können. Das ist eine erfreuliche Entwicklung, die wir weiter beobachten und optimieren werden.

Ehrenamtliche beim Hoffest des Regierenden Bürgermeisters

Als Würdigung des freiwilligen Engagements lud der Regierende Bürgermeister von Berlin Engagierte zu seinem Hoffest am 1. Juli 2025 ein. Für das Nachbarschaftsheim Schöneberg erhielt Friederike Petersen eine Einladung. Sie engagiert sich seit 15 Jahren für wellcome – Praktische Hilfen nach der Geburt. Auch Lona Jerrentrup wurde mit einer Einladung bedacht. Sie ist seit 2017 Sterbebegleiterin im Hospiz Schöneberg-Steglitz.

Verleihung der Berliner Ehrennadel an Sabine Spieß

Am 18. und 19. November wurde im Roten Rathaus die Berliner Ehrennadel für besonderes soziales Engagement verliehen. Wir freuen uns sehr, dass die Ehrenamtliche bei wellcome Tempelhof-Schöneberg, Sabine Spieß, in diesem Jahr eine dieser Ehrungen erhielt.

Die pensionierte Lehrerin ist seit 18 Jahren bei wellcome engagiert und begleitet insbesondere Familien mit Drillingen und Zwillingen im ersten Lebensjahr. Neben der

praktischen Hilfe für Familien organisiert sie auch einen Stammtisch für Ehrenamtliche von wellcome.

Was ist ihre Motivation? Als Mutter von drei Kindern hätte sie sich früher auch die Unterstützung gewünscht, die sie nun mit dem Projekt anderen Familien geben kann.

Ihre Teamkoordinatorin aus dem Nachbarschaftsheim Schöneberg, Sylvia Braband-Alkabir, meint: „Sabine ist für

das Projekt wellcome – praktische Hilfe nach der Geburt ein Segen und eine feste Säule. Außerdem ist sie immer gut gelaunt, optimistisch und für das Projekt am Start!“

Sabine Spieß sagt selbst zu ihrer Motivation: „Es ist eine win-win-Situation. Der größte Gewinn ist, dass ich bei Wind und Wetter draußen sein kann und das nicht allein. Das macht doch mit Babys viel mehr Spaß.“

Die Sozialverwaltung ehrt mit der Berliner Ehrennadel Personen, die mindestens zehn Jahre lang freiwillig, beispielsweise in Vereinen oder Organisationen, engagiert waren.



Cansel Kiziltepe, Senatorin für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (l.) und Sabine Spieß (r.) bei der Verleihung.

© SenASGIVA

Ehrenamtliche Nachhilfe:

„Es ist schön, dass ich sie ein Stück begleiten durfte“

Barbara Greuer wollte in ihrem Berufsleben nie Lehrerin werden. Als sie in Rente ging, kam es dann doch anders. Sie las einen Zettel, der in der Hauspost lag. Es wurden Ehrenamtliche für die Hausaufgabenbetreuung für Schülerinnen mit türkischem Hintergrund bei Kidöb gesucht. Das war 1999. Sie konnte sich das vorstellen, und betreute fortan zweimal die Woche für drei Stunden mit anderen Ehrenamtlichen die Hausaufgaben.

„Wir waren zu festen Zeiten dort“, erzählt sie. Und sie unterstützten bei allen Fächern. „Das konnte ich mir nicht ausdenken, und wenn ich das selbst nicht gelernt habe, habe ich es mir angeeignet. Ich habe mir Schulbücher gekauft, um das Thema Kurvendiskussion zu verstehen“, lacht sie. „Wahrscheinlichkeitsrechnung haben alle gehasst. Aber es ging auch um Geschichte, Deutsch, Englisch. Das hat mich geistig sehr fit gehalten.“

Die kleine kluge, sportliche Frau wird bald 87 Jahre alt. Kaum zu glauben! Die Kinder konnten in der Regel gut Deutsch, die Eltern waren ehrgeizig und wollten, dass ihre Kinder etwas in der Schule erreichen. „Zwei Mädchen habe ich bis zum Abitur begleitet, eine ist dann selbst Lehrerin an einer Gesamtschule in Neukölln geworden. Sie ist ihren Weg gegangen, und es ist schön, dass ich sie ein Stück begleiten durfte.“ Es wurden 20 Jahre, in denen sie dieses Ehrenamt ausübte. Mit der Coronapandemie Anfang 2020 änderte sich alles.

Während der Corona-Zeit hielt sie Kontakt zu zwei Mädchen, unterstützte sie privat bis zum Schulabschluss. Das Angebot wurde nach Corona leider nicht mehr wiederbelebt. Dann sah sie, dass die Gemeinschaftsunterkunft für geflüchtete Frauen und Kinder Ehrenamtliche für Deutsch-

nachhilfe suchte. Und schon hatte sie eine neue Aufgabe gefunden. „Die Frauen sind teilweise in Sprachkursen, dann wurde es anspruchsvoller, manche haben aber sehr wenig Sprachkenntnisse. Ich musste mir erst einmal überlegen, wie ich das Thema angehe. Ich arbeite mit Kinderbilderbüchern, das klappt ganz gut.“



Foto: Atiye Altül

Einmal die Woche nachmittags ist sie da. Zur Zeit unterstützt sie eine Syrerin, eine Kurdin und eine Frau aus dem Niger. Sie genießt die Begegnungen, und sie lernt viel aus der jeweiligen Kultur. Die Frauen sind sehr dankbar. „Es ist schwer für sie hier, in der Regel sind sie ganz allein, die Familie lebt im Heimatland. Wichtig ist, dass man nicht missionarisch wird, Themen wie Religion oder Politik sind tabu. Ich nehme sie so an, wie sie sind und brauche das Ehrenamt nicht, um mir selbst etwas zu beweisen. Ich bin gerne mit jüngeren Menschen zusammen, empfinde die kulturellen Unterschiede als tolle Bereicherung. Es gibt mir viel, und so lange ich bei Kräften bin, mache ich weiter!“

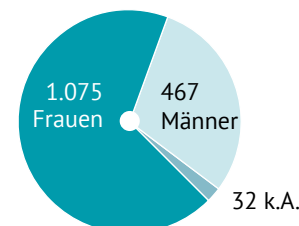
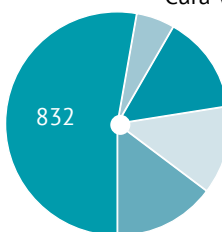
	gesamt NBHS	e.V.	gGmbH
EHRENAMTLICHE *	1.574	1.408	166

Altersverteilung

k.A.	49,4 %
<20	0,4 %
20-29	1,7 %
30-39	5,0 %
40-49	7,2 %
50-59	13,5 %
60-69	16,8 %
70-80	5,3 %
80-90	0,6 %

Cura Vormundschaften: 89
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: 224
Pflege: 201
Sozialkulturelle Arbeit: 228

Cura
Betreuungsverein



Informationen und Angebote rund ums Ehrenamt finden Sie unter nbhs.de/ehrenamt



* Rückgang der Anzahl, durch Bereinigung der Datenbank (u.a. auf Grund Wegfall von Projekten, wie Willkommensbüro 50 EA)



Der RostSchwung präsentiert „Guten Morgen du Fremde“

Ein Morgen in einem Berliner Park, es könnte bei uns nebenan sein: zwei sehr unterschiedliche Frauen begegnen sich zufällig. Fremdheit liegt zwischen ihnen in der Luft. Da beginnen sie sich zu erinnern und nehmen uns mit auf eine Zeitreise durch ihr langes Leben im Osten und Westen der Stadt. Ein buntes Puzzle aus schrillen und komischen oder stilleren, poetischen Momenten setzt sich vor unseren Augen zusammen. Die Premiere des neuen Stücks wurde im Dezember 2025 gefeiert.



Winterfest schenkt Freude für geflüchtete Frauen

Das Winterfest in der Gemeinschaftsunterkunft für geflüchtete Frauen und ihre Kinder wurde dank zahlreicher Unterstützung ein tolles Erlebnis! Dank des Einsatzes von vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitenden, der LeNa-Koordinatorin und einer japanischen Ehrenamtsgemeinschaft konnten die Frauen mit ihren Kindern zwei festliche Stunden in Gemeinschaft verbringen. Es gab ein herrliches Büffet mit vielfältigen Küchen- und Backspezialitäten. Ein besonderer Dank gilt auch allen Nachbarinnen und Nachbarn für ihre Geschenkespenden, und an die Pâtisserie & Café „La femme du boulanger“ in Friedenau, die unseren Spendenaufruf unterstützt hat und sehr viele Spenden gesammelt hat!



Derya Ince in der Jury für den Preis zur Würdigung von Engagement gegen die Einsamkeit

Zum ersten Mal hatte im Jahr 2025 das Bezirksamt von Tempelhof-Schöneberg einen Preis für Projekte und Einzelpersonen verliehen, die sich in besonderer Weise für sozialen Zusammenhalt, Miteinander und gegen Vereinsamung im Bezirk engagieren. Aus 18 Nominierungen wurden 5 Projekte gewählt. Als Mitglied der unabhängigen Jury waren der Bezirksbürgermeister Jörn Oltmann sowie Vertreterinnen und Vertreter des Netzwerks Einsamkeit, u.a. Derya Ince von unserem Ehrenamtlichen Besuchsdienst für türkische Menschen, beteiligt. Die Preisverleihung zeigt, welche Bedeutung dem Thema als gesamtgesellschaftliche Herausforderung zugemessen wird.



Fachtag Kultur des Hinschauens und Ansprechens

Am 15. Dezember 2025 fand unser zweiter Fachtag unter dem Titel „Kultur des Hinschauens und Ansprechens – Räume in mir und im Miteinander“ statt. Seit vielen Jahren beschäftigen wir uns im NBHS intensiv mit dem Thema der internen Schutz- und Präventionsstrategien. Die Verpflichtung, sich gegenseitig aufmerksam zu machen und anzusprechen, wenn uns ein nicht angemessenes oder gar übergreifendes Verhalten bei anderen auffällt, gehört für uns dazu. Wie das gut gelingen kann, war Thema eines Fachtages für unsere Mitarbeitenden aus den Bereichen Kita, Schule, Pflege und Migration. Ziel war unter anderem, zu reflektieren, Neues kennenzulernen, sich zu vernetzen und konkrete Ideen für die Praxis mitzunehmen.



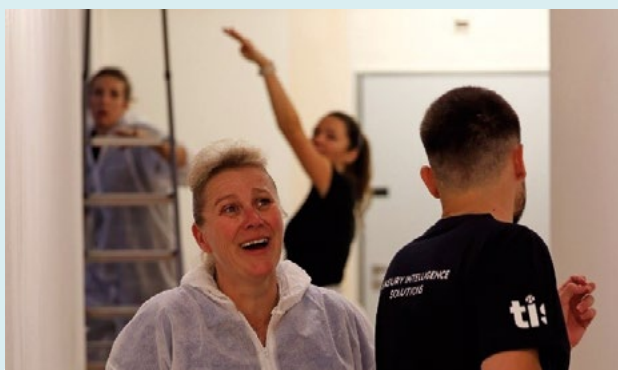
Demokratie mobil

Das Projekt „Das Demokratiemobil“ bot Schülerinnen und Schüler der 4. bis 6. Klasse der Teltow Grundschule einen Einstieg in das Thema Demokratie. In den 90-minütigen Workshops aktivieren die Teilnehmenden ihr vorhandenes Vorwissen und erarbeiten anschließend spielerisch die Bedeutung von Minderheiten und deren verschiedenen Interessen innerhalb einer heterogenen Gesellschaft. Das dreitägige Angebot wurde von unserer Kollegin der Schulsozialarbeit vor Ort initiiert und begleitet.



Demokratie spielerisch erleben

Am 6. Oktober 2025 war der Auftakt des bundesweiten Praxisforschungs-Projekts „Demokratie spielerisch erleben!“, für das der Abenteuerspielplatz Spirale ausgewählt wurde. Ziel des Projekts ist es, herauszuarbeiten, wie pädagogische Fachkräfte Demokratiebildung mit Kindern, überwiegend im Grundschulalter, im Alltag ermöglichen und umsetzen. Dies wird exemplarisch anhand von 9 Einrichtungen aus 9 Bundesländern der Kinder- und Jugendfarmen und Aktivspielplätze im Rahmen einer Bestandsaufnahme systematisch erfasst und analysiert.



„Wir verschönern unsere Tagespflege“ – Aktionstag

Am 12. September 2025 fand in unserer Seniorentagespflege auf der Schöneberger Insel ein besonderer Aktionstag statt: „Wir verschönern unsere Tagespflege“ – eine Initiative im Rahmen der Gemeinsamen Sache Berlin 2025. Insgesamt 20 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer beteiligten sich an der Aktion, darunter engagierte Teilnehmende der Deutsche Bahn (DB), der Treasury Intelligence Solution (tis) und private Unterstützerinnen und Unterstützer. Mit viel Energie, Teamgeist und guter Laune wurden an diesem Tag drei Räume der Tagespflege frisch gestrichen.



Soziale Arbeit ist kein Luxus, sie ist #unkürzbar

Am 11. September 2025 begannen die Beratungen über den Doppelhaushalt 2026/2027 im Parlament. 4000 Menschen versammelten sich vor dem Berliner Abgeordnetenhaus - und auch wir waren mit Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen dabei, um gegen die drohenden Kürzungen im sozialen Bereich zu demonstrieren. Es geht um Angebote für Kinder und Jugendliche, der Stadtteilarbeit, für ältere Menschen, für Menschen mit Einschränkungen oder in prekären Lebenssituationen. Der gesellschaftliche Zusammenhalt in der Stadt ist ohne soziale Arbeit existenziell gefährdet.



Wir feierten die Nachbarschaft

Am 23. Mai 2025 feierten wir das Fest der Nachbarschaft im Nachbarschaftshaus Friedenau. Unter dem Motto „Bewegte Nachbarschaft“ standen Angebote wie Zumba, Gemeinsames Singen, Origami und Malen sowie Qi Gong auf dem Programm. Außerdem gab es eine Beratung zu Aktivitäten und Mobilität, ein Interkulturelles „Speeddating“ und eine Plauderbank zum Kennenlernen. Für Kaffee und Kuchen sowie Snacks war gesorgt. Bei gutem Wetter und gelöster Stimmung verbrachten Jung und Alt schöne Stunden rund um das Nachbarschaftshaus Friedenau.

Interesse für eine ehrenamtliche Vormundschaft wecken

2025 organisierte das Netzwerk Vormundschaft gemeinsam mit der Senatsverwaltung BJF wie im Vorjahr Informationsveranstaltungen in der Landeszentrale für politische Bildung und im Rathaus Spandau. Darüber hinaus hat der Cura Vormundschaftsverein neue Räume und Formate ausprobiert: Sie waren zu Gast im queeren Club SchwuZ, haben am Ehrenamtsspeed-Dating der Freiwilligenagentur Steglitz teilgenommen und einen Tag der offenen Tür durchgeführt, um das Interesse an ehrenamtlichen Vormundschaften zu stärken. Seit März betreibt der Verein außerdem einen eigenen Instagram-Kanal, über den er noch mehr Menschen erreicht und für dieses wichtige Engagement sensibilisiert.

„Nicht das Kind muss sich ändern, sondern wir müssen etwas ändern“

Fachberaterin Heike Westermann bietet regelmäßig zusammen mit Integrationserzieherin Regine Salzsäuler eine AG zum Thema Teilhabe und Inklusion, früher Integration, an. Denn die Themen in den Kitas sind vielfältig. Kinder mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Bedarfen benötigen eine gute Begleitung, die Veränderungen und neue Herangehensweisen braucht. „Wir kommen seit Jahren regelmäßig mit den Facherzieherinnen für Integration zusammen, tauschen uns aus und führen Fallberatungen durch. Nutzen können die AG alle pädagogischen Mitarbeitenden, unabhängig von ihrer Qualifikation. Denn uns ist wichtig, dass sich das ganze Haus in der Verantwortung sieht. Für uns ist das eine Frage der Haltung in einem Team“, betont die Fachberaterin. Im Jahr 2025 haben drei Leitungsrunden zum Thema „Verhalten, welches uns herausfordert“ stattgefunden. Es gibt Kinder, die fast immer im Blick sein müssen. Da stoßen die Einrichtungen an ihre Grenzen. Seit 2025 gibt es die Möglichkeit, einen runden Tisch einzuberufen, der sich aus der Fachkraft, der Kitaleitung, der Fachberatung und der Bereichsleitung zusammensetzt. Dort werden Ideen und Antworten gesucht auf die Frage: „Was kann dem Kind und dem Team helfen?“ Die Mitarbeitenden werden mit ihren Herausforderungen nicht alleine gelassen. „Bevor der Runde Tisch zusammentritt, wird einiges versucht. Die Fachberatung hospitiert in der Kita, schaut sich das Kind an. Die Fallberatung wurde genutzt, Elterngespräche geführt. In seltenen Fällen kann es helfen, wenn ein Kind in eine andere Gruppe kommt, oder ein Wechsel in eine andere Kita innerhalb des Trägers stattfindet“, berichtet Heike Westermann.

Heidi ist Integrationserzieherin in der Kita McNair. Sie betreut ein Kind im Autismusspektrum, das anfangs sehr aggressives Verhalten gezeigt hat und nicht sprach, auch hatte es die Tendenz, wegzulaufen. „Ich war verzweifelt und wusste nicht mehr weiter. Dann habe ich die AG besucht und den Kolleginnen und Kollegen zugehört. Und plötzlich habe ich verstanden. Das Kind konnte sich nicht mitteilen, Wünsche, Bedürfnisse äußern oder Grenzen setzen. Auch war sie mit der Art unserer Ansprache überfordert.“ Heidi überlegte sich ein System, wie sie mit dem Kind kommunizieren könnte. „Ich fing einfach an, mit einer grünen und einer roten Karte. Rote Karte heißt Nein oder Stopp, grün

heißt Ja oder gut gemacht. Ich habe dann nur kurze Worte an das Kind gerichtet und die Karten benutzt. Und es hat funktioniert!“ Das Kind kam, wenn die Erzieherin mit ausgebreiteten Armen dastand und es rief. Die Karten wurden zum Gamechanger. „Es strahlt, wenn es eine grüne Karte bekommt. Und wenn ich merke, dass es emotional überfordert ist, biete ich immer eine Kuscheleinheit an. Ein Kind mit einer Tic-Störung hat von mir immer mal eine kurze Berührung am Rücken gespürt, bei Bastelarbeiten oder im Morgenkreis, um es zu beruhigen und als Zeichen: Ich bin da. Es

ist wichtig, eine gute emotionale Basis mit dem Kind aufzubauen. Und die Tics wurden deutlich weniger.“ Wenn die Garderobe zu unruhig ist, geht sie mit dem Kind im Autismusspektrum in den Flur, wo es sich in Ruhe anziehen kann. Im Morgenkreis hat es einen sensorischen Drehstuhl, der etwas niedriger ist und sich drehen kann. Das Kind kann nicht einfach im Morgenkreis sitzen, es braucht Bewegung, und der Stuhl ermöglicht das. „Die Kinder in der Gruppe verstehen, wenn das Kind etwas anderes braucht oder darf. Und sie haben einen sehr guten Draht zu dem Kind, helfen mit und fühlen

sich dadurch gebraucht. Das klappt wunderbar! Wichtig ist, dass das Kind uns vertraut, und die Eltern auch.“

Die Kita Lauterstraße 30 ist eine kleine Kita. Sie ist reizarm eingerichtet. Hier werden mehrere Kinder mit Trisomie 21, auch Down-Syndrom genannt, betreut. „Zur Zeit haben wir fünf Kinder mit erhöhtem oder wesentlich erhöhtem Förderbedarf. Jedes Kind ist anders, egal, ob es eine Diagnose hat oder nicht. Wir sorgen dafür, dass alle gut am Kita-Alltag teilhaben können, gehen auf die Bedürfnisse aller ein“, berichtet Lara-Linda Müller, Leiterin der Kita. Sie hat viel Erfahrung, für sie und ihr Team ist Inklusion selbstverständlich. „Wir begleiten die Familien auch im diagnostischen Prozess, sind gut vernetzt.“ Mehrere Mitarbeitende haben eine fachliche Zusatzausbildung und setzen spezielle Förderangebote für die Kinder um.

Die Fachkräfte für Integration haben eine neue Vergütungsgruppe erhalten, um ihre Arbeit noch stärker wertzuschätzen. Sie haben zusätzliche Dokumentationspflichten, die entsprechend dem Berliner Teilhabe- und Förderplan umzusetzen sind. Dieser Plan bezieht die Eltern und die Kinder sehr stark ein und betont, was getan werden kann, um bestehende Barrieren der Teilhabe abzubauen. Lara-Linda Müller betont: „Im Alltag machen alle den gleichen Job. Ich bin stolz auf mein Team, alle sind mit Leidenschaft dabei, die Kinder bestmöglich zu betreuen!“



DATEN / FAKTEN

1.426 Kinder wurden im Jahr 2025 in unseren Kitas betreut.

6.237 Besuche* pro Woche haben wir im Durchschnitt registriert.

* Durchschnittswert aus den Statistikwochen NBHS 2025



Eine Übersicht unserer Kitas finden Sie auf www.nbhs.de/familie-kinder-jugendliche/kindertagesstaetten

Theater-Projekt TUKI:

„Jedes Kind kann eine Rolle finden“

Kita-Kinder und Oper? Das ist eine außergewöhnliche Kombination. Doch genau das ermöglicht das TUKI-Projekt der Jungen Deutschen Oper Berlin. Die Kita Westfälische Straße hatte sich beworben und durfte über drei Jahre Tandem-Partner sein. „Einmal in der Woche kommt ein Theaterpädagoge vorbei, der mit dem Team und den Kindern Theater spielt und uns anleitet. Wir haben auch schon vorher gerne Theater gespielt, wollten das gerne noch stärker professionalisieren“, erläutert Kitaleiterin Barbara Flore. Eine Mitarbeiterin der Kita durfte kostenfrei an einer Weiterbildung zum Thema teilnehmen. Tatjana aus dem Kita-Team wird drei Jahre lang begleitet, besucht Workshops und Treffen mit anderen Theater-schaffenden und Erziehenden.



Wenn die Tandem-Zeit 2026 endet, wird die Kita so genannter „Freiflieger“, d.h. sie führt das Projekt selbstständig weiter. „Ich habe schon immer gerne Rollenspiele gespielt, etwas ausprobiert. Wir haben uns hier für den Schwerpunkt Musik entschieden. Wir möchten bei den Kindern das Verständnis auch für modernes Theater wecken. Es braucht nicht viel, um Theater zu spielen. Durch die imaginäre Kraft der Kinder entsteht immer etwas, sie entwickeln eine Idee weiter“, erklärt die angehende Theaterpädagogin. Wie sah das praktisch aus? „Wir wollten die Kinder mit ihren Erzieherinnen und Erziehern nicht auseinanderreißen, sondern sie als Gruppe an das Theater heranzuführen. Es sollten auch die Kinder ab zwei Jahren teilnehmen können. Das ist natürlich eine Herausforderung, aber wir haben gesehen, dass es geht“, lacht Barbara Flore. „Wir waren die ersten, die mit dieser Altersgruppe gearbeitet haben. Wir haben immer zwei Gruppen, die teilnehmen, eine Krippengruppe und eine Gruppe mit Kindern ab drei Jahren.“ Am Ende gibt es eine kleine Aufführung vor den anderen Kita-Kindern in einem richtigen Theater. Dafür dürfen sie das Theater der Kinder- und

Jugendeinrichtung des Nachbarschaftsheim Schöneberg, Abenteuerspielplatz Spirale, nutzen, was unmittelbar in der Nachbarschaft liegt. „Am Anfang experimentieren wir viel, sammeln Ideen, und entwickeln mit den Kindern dann gemeinsam das Stück. Wir haben angefangen, unsere Feste darzustellen, Ostern, oder Weihnachten. Es ist kein vorgegebenes Stück, sondern wir entwickeln Bausteine, die wir dann hintereinander setzen. Den Kindern ist gar nicht bewusst, dass es eine Probe ist“, berichtet Tatjana. 2025 haben wir ein Stück über Quallen aufgeführt, mit Chor, Tanz und Orchester. Auslöser war ein Aquariumbesuch, bei dem die Kinder sehr von den Quallen fasziniert waren. Wir haben viel mit Licht und Schatten experimentiert. Die Kostüme machen wir immer selber, wir haben einen kleinen Fundus im Keller, den wir immer weiter nutzen.“



Für Kinder ist Theater magisch. Auch die Krippen-kinder werden davon schon berührt, sind dann in einer anderen Welt. Während sich Kinder im Erwachsenen-theater oft benehmen müssen, dürfen sie hier lachen, klatschen, auch als Publikum Teil der Aufführung sein. Was nehmen die Kinder dabei mit? „Sie lernen vor allem Sozialkompetenz, werden innerlich gestärkt. Auch Kommunikation spielt eine große Rolle. Dabei geht es nicht um die Sprache. Wir sind inklusiv, haben hier einige Kinder mit erhöhtem Förderbedarf. Alle machen mit, auch wenn sie nicht sprechen können. Sie erleben dabei ihre Selbstwirksamkeit. Gerade auch schüchterne Kinder, die sich sonst eher zurückhalten, wirken wie verwandelt und gehen plötzlich auf die Bühne. Jedes Kind kann eine Rolle finden“, betont Barbara Flore. Spannend ist für sie dabei, die Balance zu finden zwischen Individualität und Gemeinschaft. Die Grenze ist hier fließend. Und was sagen die Kinder dazu? „Ich will mehr Oper“, sagt ein Kind. Die Gruppe besucht auch Aufführungen der Jungen Deutschen Oper. Die Kinder kommen voller Eindrücke dort heraus. „Guck mal, Tatjana, ich kann mit einer Opernstimme singen!“ Und ein Junge sagt: „Tatjana, will noch mal in das Theater!“ Die nächste Gelegenheit kommt bestimmt!

Fusion von Kita Karl Schrader und Kita Vorbergstraße:

Mitarbeitende gestalten Zukunft

Im Sommer 2025 wurden zwei Kitas zu einer Einrichtung zusammengelegt. Das war ein großer Schritt. Wie kam es dazu? Die Kita Karl-Schrader wusste, dass sie mittelfristig neue Räumlichkeiten finden musste. An Schließung hatte aber niemand gedacht. In unmittelbarer Nähe gibt es die Kita Vorbergstraße. Hier wurden, aufgrund sinkender Belegungszahlen durch den Fachkräftemangel, einige Räume nicht mehr genutzt. Die Leitungen beider Einrichtungen hatten im Spaß gesagt: „Wir können uns ja mal zusammenschließen“, und diese Idee ist im Laufe der Zeit immer mehr gereift und wurde an die Bereichsleitung herangetragen. „Wir wollten die Kita Karl-Schrader nicht schließen, und die Kita Vorbergstraße wieder wirtschaftlich gestalten. Die Personalsituation würde sich verbessern, und die Auslastung auch“, schildert Bereichsleiterin Vivien Mertens.

Nun ging es daran, den Vorbereitungsprozess gut anzubahnen. Die Teams konnten sich bei gemeinsamen Teamtagen kennen lernen. In weiteren Teamtagen ging es darum, wichtige Themen wie die Pädagogik und Organisation festzulegen. „Wir wurden uns schnell einig, alle waren sehr aufgeschlossen für Veränderungen“, betont Griseldis Schleicher, die die Kita Vorbergstraße leitet. „Wichtig war uns, dass es keine Übernahme der einen Einrichtung durch die andere wird, sondern dass beide auf gleicher Ebene zusammenkommen, wie eine Patchworkfamilie!“, schildert die Bereichsleiterin. Die Familien wurden ausführlich informiert und begleitet. Die Reaktion war durchweg positiv, alle sahen die Vorteile. Die Zusammensetzung der Teams wurde im ersten Jahr nicht verändert. Da die Leitung der zu schließenden Kita nicht mehr zur Verfügung stand, erklärte sich die Leiterin der Kita Vorbergstraße, Griseldis Schleicher, bereit, fortan beide Teams zu leiten und viele Details zu klären. Es war ein Kraftakt, innerhalb kurzer Zeit alles zu koordinieren. „Ich war fast täglich mehrere Stunden in der Kita Karl-Schrader, hatte die komplette Administration übernommen. Wichtig war mir vor allem, das Team eng zu begleiten. Auch mit den Eltern und den Elternvertretenden gab es mehrere Treffen, in denen ich über den Ablauf des Umzugs informiert habe und die Möglichkeit bot, mich auch persönlich kennenzulernen. Wir wollten Sicherheit geben“, betont Griseldis Schleicher.

Sie lud die Eltern zu den Festen in der Vorbergstraße ein, damit sie einen Eindruck der vorhandenen Räumlichkeiten erhielten und mit den Eltern der Vorbergstraße ins Gespräch kommen konnten. Es galt, die Räume vorzubereiten, zu entscheiden, was an Möbeln und Einrichtungen mitzieht, und was nicht. Gerade für die Kinder war es wichtig, ihnen vertraute Gegenstände mitzunehmen. Die Kinder haben in ihren Gruppen bei Besuchsspaziergängen die neuen Räume angeschaut. Beide Teams durften ihre Wünsche äußern, jeder und jede hat etwas gegeben, und auch etwas bekommen. Den Eltern wurde angeboten, ihren



Platz zu behalten. Dadurch, dass beide Kitas um die Ecke lagen, konnten die Familien im Sozialraum bleiben. Beteiligung war ein wichtiger Gelingensfaktor. Der Umzug ist gut geglückt, dank aller Beteiligten aus den verschiedenen Berufsfeldern. Und so wurde am 31. Juli 2025 die Kita Karl-Schrader geschlossen, und zum 1.8. 2025 starteten alle neu in der Kita Vorbergstraße. Seitdem wachsen alle mehr und mehr zusammen. „Wir sind uns grundsätzlich einig, doch der Alltag wirft manchmal Fragen auf. Es ist ein stetiger Prozess“, betont Griseldis Schleicher. „Es brauchte Mut, es zu machen. Das Ergebnis ist insgesamt gelungen“, so das Fazit der Bereichsleitung.

Kita Wielandstraße neu gestartet

Aufgrund des Fachkräftemangels hatte sich der Träger entschieden, die Kita Wielandstraße im März 2024 vorübergehend zu schließen und danach einen Neustart zu wagen. Allen Familien wurde ein Platz in der damals neu eröffneten Kita Hedwigstraße und weiteren angrenzenden Kitas angeboten, was auch viele genutzt haben.

„Entscheidend für die geplante Wiedereröffnung war hier, dem Wunsch der Eltern nach einer kleinen Kita im Kiez zu entsprechen“, berichtet Fachberaterin Heike Westermann.

Nicole Mahdi, die lange in der Kita Freiherr-vom-Stein als Erzieherin tätig war, wollte sich beruflich weiterentwickeln. Sie ergriff die Chance, und bewarb sich auf die Leitungsstelle und wurde Leiterin der neu zu eröffnenden Einrichtung. Die Vorbereitungszeit war herausfordernd, es galt, neue Familien zu gewinnen, die Räume und Materialien vorzubereiten. Parallel arbeitete sie anfänglich noch in ihrer alten Kita. Begleitet durch die pädagogische Fachberaterin Heike Westermann wurden vor dem Neustart mehrere Teamtage gestaltet, wie z.B. zu den Themen

Kinderschutz, Konzeption, Raumgestaltung oder Eingewöhnung, um das Team auf den gemeinsamen Neustart vorzubereiten.

„Ab Januar 2025 haben wir dann wiedereröffnet und langsam mit drei Kindern angefangen“, erzählt Nicole Mahdi. Es ist ein stetiger Veränderungsprozess, das Team findet zusammen, die Konzeption wird weiterentwickelt, und

jeden Monat wurde eingewöhnt. Inzwischen wurden 19 Kinder aufgenommen. Die Kitaleiterin freut sich: „Es war anfangs eine herausfordernde Zeit mit einigen Stolpersteinen. Doch jetzt ist es schön, zu sehen, wie die Kita von Monat zu Monat wächst und mit welcher Wertschätzung uns die engagierten Eltern begegnen. Es ist eine schöne Gemeinschaft entstanden.“

BeoKiz-Schulungen weit vor Fristablauf durchgeführt

Zum Ende des Jahres 2025 kann der Kitabereich zufrieden auf die Einführung des neuen Beobachtungsverfahrens BeoKiz schauen. Von 22 Kitas wurden bis dahin 18 Teams geschult. „Die Teams nehmen BeoKiz sehr viel besser an, als wir im Vorfeld gedacht haben“, resümiert Fachberaterin Heike Westermann. „Viele Kolleginnen und Kollegen sind z.B. begeistert, dass die Beobachtungen und Auswertungen nun digital am Tablet erfolgen können. Andere Mitarbeitende freuen sich, dass – abgesehen von den Eintragungen in die Meilensteinliste – anfangs auch alles noch analog geht.“

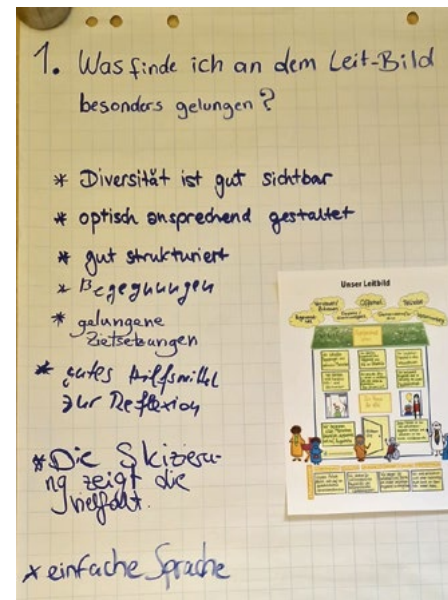
Es fehlen noch vier Kitas, die durch die Fachberatungen in das neue BeoKiz-Verfahren eingearbeitet werden. Im Herbst 2026 wird die Kita Vorbergstraße den Abschluss bilden, auch wenn wir von Seiten des Senats noch bis Juli 2027 Zeit gehabt hätten. Im Verlauf gilt es, alle Teams darin zu unterstützen, dran zu bleiben, was in Zeiten von Personalausfällen eine große Herausforderung sein kann. „Uns ist es wichtig, untereinander Austausch zu ermöglichen, so dass gute, praktische Ideen und Umsetzungen weitergegeben werden können. Dies erfolgt z.B. durch den Ende 2025 eingeführten „BeoKiz-Stammtisch“, der viermal im Jahr für interessierte Mitarbeitende aus den Kitas stattfindet“, so die pädagogischen Fachberatungen.

Von der Entwicklung zum Praxistest – das Leitbild in der Kita am Park

Nachdem das Leitbild des Nachbarschaftsheim Schöneberg in einem langen Beteiligungsprozess entwickelt wurde, stand der nächste Schritt an, die Übertragung in die Praxis. Dazu hatte der Träger eine Handlungsempfehlung für die Einrichtungen und Projekte vorbereitet. Fadia Teber und Leopold Schläferei, die Leitungen der Kita am Park, kopierten das Leitbild und brachten es auf ein Flipchart. Das Team tauschte sich anschließend in Gruppen zu Fragen aus wie: Wie sehen wir die Werte? Wie empfinden wir das? „Sie sollten darüber ins Gespräch gehen und die Frage für sich beantworten: Fühle ich mich damit verbunden? Erlebe ich das so beim Träger und in meiner Einrichtung? Die Differenzierung von Kita- und Trägerebene war mir dabei wichtig“, erläutert Fadia Teber. Das Team antwortete mit ja, auf Trägerebene bestehen diese Werte. Es gab auch viele gute Gedanken zur Kita-Ebene: „Ich finde, dass sich ganz viel positiv verändert hat in den letzten Jahren, beispielsweise ist unsere Diversität gut sichtbar, Unterschiede werden zugelassen. Auch Begegnungen finden auf vielen Ebenen mit Eltern, Kindern und dem pädagogischen Personal statt. Offenheit und Wertschätzung zeigen sich zum Beispiel bei den Fallbesprechungen über herausfordernde Kinder, wo alle daran interessiert sind, zu helfen“, schildert Integrationserzieherin Ariane Muche-Hinrich. „Wir begegnen uns hier auf Augenhöhe, sind offen für neue Ansätze und Ideen und sind fehlertolerant. Es gibt immer auch schwierige Tage, aber ich habe unheimlich Lust, hier

mitzuarbeiten. Es geht um die Haltung“, betont sie. Auf der Einrichtungsebene sah das Team Verbesserungsbedarf beim Thema Inklusion. Die Kita ist nicht barrierefrei, es fehlen die erforderlichen Qualifikationen im Team. Alle kamen zu dem Schluss: „Das können wir ändern!“ und gehen nun das Thema an. Das Team sieht sich in der Verantwortung, das Leitbild in der eigenen Einrichtung umzusetzen, dazu beizutragen, dass es mit Leben gefüllt wird.

„Die gleiche Strategie haben wir dann auf der Elternvertreterversammlung angewandt“, berichtet die Kitaleiterin. Sie haben in Ruhe das Leitbild zur Kenntnis genommen. Dann sagte die Hauptelternvertretung: „Was sollen wir jetzt sagen? Sie sind das Leitbild des Trägers. Sie machen das gut. Danke dafür!“





Wenn Generationen sich begegnen

Während der Leitungskräfteschulung des Trägers besuchen die Teilnehmenden verschiedene Einrichtungen. So kam es, dass Stephan Hausadowsky, stellvertretender Leiter der Ganztagsbetreuung in der Rothenburg Grundschule, mit der Tagespflege in Kontakt kam. „Ich habe bei unserem Besuch in der Tagespflege Rabea Tillich kennengelernt. Sie hat aktiv eine Kooperation angeregt, und nachdem mein Team die Idee auch unterstützte, haben wir gemeinsam ein Pilotprojekt gestartet“, erzählt Stephan Hausadowsky.



Noch vor Weihnachten wurde ein erster Termin vereinbart. Eine Gruppe von Kindern aus der 4. bis 6. Klasse besuchte die Tagespflege. „Sie haben Lieder gesungen, Kartentricks gezeigt und sind einfach mit den Menschen in der Tagespflege in Kontakt gekommen“, berichtet er. Die Kinder waren selig. Der stellvertretende Leiter möchte das Projekt gerne ausbauen und in einem regelmäßigen Rhythmus stattfinden lassen. „Wir gehen nach der 6. Stunde, gegen 13.30 Uhr mit einer Gruppe von sechs bis acht Kindern los.“

In den Ferien nehmen wir auch die Klassen 1 bis 3 dazu, da haben wir mehr Zeit für einen Besuch. Die Kinder möchten da unbedingt wieder hin, genießen es, Zeit mit den Menschen dort zu verbringen. „Die Kinder basteln mit den Gästen, und alle essen gemeinsam zu Mittag. Für die Kinder ist es eine Bereicherung, und für die Gäste der Tagespflege auch. Rabea Tillich, Leiterin der Tagespflege, betont: „Für

unsere Gäste bedeuten die Besuche eine willkommene Abwechslung und eine spürbare Belebung des Tagesgeschehens. Musik, Gespräche und gemeinsames Spielen wecken Erinnerungen, fördern die emotionale Aktivität und schenken Freude sowie neue Impulse. Viele Gäste erleben die Begegnungen als sinnstiftend und fühlen sich gesehen, gebraucht und eingebunden.“



Das Projekt zeichnet sich besonders durch seine Authentizität aus: Es geht nicht um angeleitete Programme, sondern um echte, ungezwungene Begegnungen. Kinder bringen Lebendigkeit und Leichtigkeit mit, während die Gäste der Tagespflege ihre Lebenserfahrung, Geschichten und Werte teilen – ein Austausch, der beide Seiten nachhaltig prägt. „In der Tagespflege erleben sie ein schönes bunt gemischtes Bild der Gesellschaft“, so Hausadowsky. „Gerade in unserer schnelllebigen Welt, wo so viele Reize auf uns einströmen, hilft es, zu entschleunigen. Es ist bereichernd, Treffpunkte zu schaffen, wo sich Generationen begegnen und in Kontakt kommen können.“

Ein Anfang ist gemacht!



Eine Übersicht über unsere Standorte und Angebote der Kooperationsprojekte an Schulen finden Sie auf nbhs.de/kinder-jugendliche

Schwerpunktschule Hören: Eine Bereicherung für alle

Bereits vor rund 10 Jahren wurden mehrere Kinder mit Hörbeeinträchtigung in der Sachsenwald-Grundschule aufgenommen. „Die Erfahrungen waren sehr positiv, alle sind gut miteinander klargekommen“, erinnert sich Christian Wille, Leiter der Ganztagsbetreuung. Damals wurden zwei Klassenräume mit Akustikdämmmaßnahmen ausgestattet, um eine unterstützende Umgebung für diese Kinder zu schaffen. „Letztendlich profitieren alle davon, dass es nicht mehr so laut ist“, betont der Einrichtungsleiter.



Die Akustik wird in der Mensa durch Spezialvorhänge verbessert.

Auch vor drei Jahren gab es Kinder mit Hörbeeinträchtigung an der Schule. Zum Schuljahr 2024/2025 wurde wieder ein hörbeeinträchtigtes Kind aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt wünschte sich die Senatsverwaltung die Entwicklung von Schwerpunktschulen, um dem Thema Inklusion besser Rechnung zu tragen. Und so entschied sich die Schulleitung nach einer gemeinsamen Sitzung mit allen Beteiligten für den Schwerpunkt Hören. Es brachte einige Vorteile: Fördergelder für Umbaumaßnahmen, aber auch mehr Personal. „Wir sind leicht eingestiegen. Im aktuellen Schuljahr ist ein Kind mit dieser Einschränkung eingeschult worden. Für die Klasse bedeutet das, dass ein Kind weniger in der Klasse beschult wird, statt 25 Kindern sind es in der Klasse mit dem höreingeschränkten Kind nur 24 Kinder. Das Kind ist ganz normal integriert. Es hat Implantate, mit denen es hören kann, und es kann sich sprachlich sehr gut ausdrücken“, sagt Christian Wille.

Es soll eine Klasse pro Jahrgang geben, mit maximal fünf Kindern mit Hörbeeinträchtigung. Fortbildungen werden angeboten, und eine Schulhelferstelle sowie eine zusätzliche Stelle für die Schulsozialarbeit wurden eingerichtet. Die Schulleitung tauscht sich über ein Netzwerk mit anderen Schulen zu dem Thema aus, es soll perspektivisch weiterentwickelt werden. Die Beantragung von geförderten Maßnahmen ist langwieriger. „Wir hatten einen Akustiker hier, der den Schall in den Räumen gemessen hat. Bis das umgesetzt wird, dauert es leider. Wir informieren uns

weiter und setzen kleine Maßnahmen um, die auch schon einen Unterschied machen.“ So hat die Schule gemeinsam mit dem Förderverein zwei Soundfield-Anlagen gekauft. Damit kann die Lehrkraft und der Erzieher oder die Erzieherin direkt über eine Anlage mit dem hörgeschädigten Kind kommunizieren, die Sprache wird verstärkt. Es gibt auch Mikrofone für die anderen Kinder im Klassenraum.

Für die Mensa, wo der Schall ungebrochen durch den Raum geht, wurde mit der Anschaffung von schallabsorbierenden brandschutzgeprüften Vorhängen begonnen. Und kleine Filzknoppen unter den Stühlen sorgen für mehr Ruhe.



Die Soundfield-Anlage erleichtert die Kommunikation im Klassenraum.

„Es ist ein gemeinsames Projekt, wir haben im Ganztag die Kinder ja am Nachmittag da und fragen uns daher auch, wie wir den Bedürfnissen der Kinder gut gerecht werden können“, betont der Einrichtungsleiter. „Als Empathieschule sind wir ohnehin sehr an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, schauen, dass sie gut eingebunden sind. Die Kinder haben, wenn überhaupt, nur eine geringe Hemmschwelle im Umgang mit den Kindern mit Hörbeeinträchtigung. Das klappt gut und ist für beide Seiten eine Bereicherung!“

Kinder gründen Café mit selbstgemachten Leckereien für die Pause

Die Empore in der Friedenauer Gemeinschaftsschule ist eigentlich ein schöner Ort, wurde aber zusehends als Abstellkammer genutzt. Der Schüler Simon hatte eine Idee, was man daraus machen könnte: Ein Café! „Ich habe ihm dann geraten, einen Brief an die Schulleitung zu schreiben“, erzählt Ezgi, Erzieherin in der Ganztagsbetreuung. Das Anliegen wurde zunächst abgelehnt. Als dann einige Zeit später Bauarbeiten an der Schule stattfanden und die Frage aufkam, wie die Hofpause gestaltet werden könnte, wurde die Idee erneut vorgetragen. Diesmal mit Erfolg!

Ein Team, bestehend aus den drei Kindern Simon, Tiam und Thiam aus der 4. und 6. Klasse und den Erzieherinnen Ezgi und Sandy ging an die Umsetzung. Zunächst wurde die Empore entrümpelt. „Dann haben wir nach kostenlosen Möbeln geschaut, im Internet, aber auch über Aushänge die Schulgemeinschaft um Unterstützung gebeten“, erzählt Simon. Nach und nach wurden antike Tische und Stühle besorgt. „Wir haben Wert auf schöne Möbel gelegt, um eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Wie in einem richtigen Café“, sagt Thiam stolz. Über das Angebot wurde intensiv diskutiert. Es sollte abwechslungsreich sein, damit die Kinder gerne vorbeikommen. Sie entschieden sich für ein wechselndes Tagesangebot. „Wir hatten schon Waffeln, Kuchen, oder auch Popcorn. Zu trinken gibt es immer Ka-



kao oder Tee, und Kaffee für die Erwachsenen. Jeden Donnerstag öffnen wir in der zweiten Hofpause für die Erwachsenen, und nach Schulschluss dann für die Kinder“, erzählt Tiam.

Unterstützung bekommt das Kernteam aus den 4. bis 6. Klassen, viele wollen gerne mitmachen. Das Essen wird frisch vor Ort gemacht, nur der Kuchen wird am Tag vorher gebacken. Eine Erzieherin ist stets dabei. Die Einnahmen werden immer wieder investiert. Das Café ist ein toller Gewinn für alle. Simon ist sehr zufrieden: „Uns macht es großen Spaß, das im Team auf die Beine zu stellen, und auf diese Weise schon mal die Arbeitswelt kennen zu lernen. Es ist cool, eine Idee selbst umsetzen zu können. Und das Beste ist, zu sehen, wie glücklich die Kinder nach einem Besuch in unserem Café sind.“

Der Baum neben dem Haus

Als es 2024 am Standort der Prignitz-Schule zu größeren Teamveränderungen kam, beschlossen die Leitenden, Constantin Janotta und Marco Cannata, sich als Team gemeinsam intensiv mit ihren Werten auseinanderzusetzen und für die Ganztagsbetreuung ein neues Leitbild zu entwickeln. Auf einer Teamsitzung wurden zunächst Werte gesammelt, über hundert kamen schließlich zusammen. Davon konnte sich jeder und jede zehn Werte aussuchen, die ihm oder ihr besonders wichtig waren. So wurde die Anzahl um die Hälfte auf fünfzig Werte gesenkt. „Da die Interpretation eines Wertes sehr unterschiedlich sein kann, haben wir auch intensiv über die Bedeutung gesprochen und versucht, die Werte zu clustern, d.h. in Gruppen zusammenzuführen“, berichtet Constantin Janotta. Diese

fünfzig Werte wurden dann mittels der Methode des systemischen Konsensierens weiter konzentriert auf acht Werte. Systemisches Konsensieren ist eine Methode, um Entscheidungen in einer Gruppe herbeizuführen. Dabei ist nicht die Mehrheit entscheidend, sondern der geringste Widerstand gilt als maßgeblich. „Dann haben wir im Team gefragt: Wie könnten wir diese Werte visualisieren? Da war auch ein Haus im Gespräch, am Ende ist es aber ein Baum mit vielen Ästen geworden“, erzählt er. „Der Stamm steht für unsere Überzeugung, die Äste bilden unsere Werte ab.“ Als parallel im Träger das neue, partizipativ entwickelte Leitbild vorgestellt wurde und in die Einrichtungen transportiert wurde, stellten auch die beiden Leitenden des Ganztagsbereichs der Prignitz-Schule dieses dem Team vor.

Schnell wurde deutlich, dass es da viele Überschneidungen gab. „Das war eine positive Überraschung, dass es dort eine so große Abdeckung gab“, berichtet Constantin Janotta. „Der Baum stand für uns im Grunde am Haus des Nachbarschaftsheim Schöneberg.“ Beide Prozesse konnten sehr gut parallel laufen. Für die Ganztagsbetreuung wurden die Werte noch einmal stärker ausdifferenziert, um die Bedeutung in der täglichen Arbeit herauszustellen. „Wir haben jeden Wert in einem Satz ausformuliert und dazu noch einmal das Feedback des Teams eingeholt“, erzählt Constantin Janotta. Die Mitarbeitenden haben den Raum, der der Wertearbeit eingeräumt wird, sehr begrüßt: „Ich finde es wunderbar, dass hier so viel Wert auf die Werte gelegt wird“, so eine Stimme aus dem Team.

DATEN / FAKTEN

1.293 Beratungen und weitere Aktivitäten mit Eltern, Schülerinnen und Schülern* pro Woche wurden im Bereich der Schulsozialarbeit gezählt.

1.727 Ratsuchende kamen durchschnittlich pro Woche in unsere Einrichtungen

* Durchschnittswerte aus den Statistikwochen NBHS 2025



„Beziehungen aufzubauen ist das A und O“

Timon Riedel hat eine klare Haltung in Bezug auf die Kinder. Der Schulsozialarbeiter begegnet ihnen stets auf Augenhöhe. „Sie möchten ernst genommen werden, ihre Gleichwürdigkeit anerkannt sehen. Ich finde das sehr wichtig, zumal meine Generation das früher auch anders erlebt hat“, schildert er. Es ist eines der Aspekte, die auch im neuen Leitbild des Trägers auftauchen. Damit kann sich Timon Riedel gut identifizieren, und setzt das auch an vielen Stellen in seiner täglichen Arbeit um. Seit bald drei Jahren ist er in der Schulsozialarbeit der Rothenburg-Grundschule tätig.



Vor Ort ist er der einzige Schulsozialarbeiter, daher schätzt er die Angebote der Gemeinschaft mit den Kolleginnen und Kollegen der Schulsozialarbeit im Träger sehr: „Ich profitiere sehr von dem regelmäßigem Austausch, alle sechs Wochen gibt es Teamtreffen mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Standorten und Supervision in der Gruppe“, erzählt er. Er versteht sich als „Kummerkasten“ für die Kinder, ist gleichermaßen Ansprechperson für Eltern und Lehrende. Vertrauen ist dabei wichtig. „Ich mache deutlich, dass ich Geheimnisse wahre. Stelle mich per Du bei den Kindern vor, möchte nahbar sein. Beziehungen aufzubauen ist das A und O. Auch wenn ich in Krisen nicht immer sofort eine Lösung parat habe, biete ich Mitgefühl und Verständnis an. Das hilft im ersten Moment auch schon sehr“, so der Schulsozialarbeiter.

Die Förderung der Teilhabe der Kinder, die Stärkung in ihrer Selbstwirksamkeit, ist ihm ein wichtiges Anliegen. Das Schulparlament, dass es vor drei Jahren bereits gab, hat er vom Grundgedanken her übernommen und weiterentwickelt. Es sollten nachhaltigere Strukturen geschaffen werden. So übernehmen Klassensprecher auch im Schülerparlament Aufgaben wie Zeitwache und Protokollführende. „Hier geht es um schulweite Themen, die die Klassensprecher hereingeben können oder auch in ihre Klasse mit zurücknehmen können. Die Kinder sollen sich hier als Teil der Schulgemeinschaft einbringen und gemeinschaftlich Entscheidungen treffen. Sehr gut gelungen ist das bei der Verwendung des Preisgeldes von dem Schulpreis, den die Schule 2023/2024 erhalten hat. Hier wurde, mit Unterstützung der Schulleitung, entschieden, die Entscheidung ins Parlament zu geben. Und dort wurde dann beschlossen, dass das Geld für die Einrichtung einer Schulbibliothek verwendet werden soll“, erzählt Timon Riedel.



Fotos © Rothenburg Grundschule

Ein Projektpartner brachte Holz und Werkzeug, eine Klasse, die ihren Teamgeist verbessern wollte, werkelt, sägte und plante, baute ein Lesehochbett und Regale. Ein anderes Beispiel war der Umgang mit dem Catering. Es gab zwei Gerichte zur Auswahl und zwei Wochen im Voraus bestellten die Eltern das Essen für ihre Kinder. „Wenn es dann Pfannkuchen oder Vollkornbrot gab, waren die Kinder, die Vollkornbrot essen mussten, traurig.“ Das Thema ging über den Klassenrat ins Schulparlament. Dort wurde beschlossen, einen Ausschuss zu gründen, der aus fünf Kindern unterschiedlicher Klassenstufen besteht. Diese entscheiden fortan, welches Essen für alle bestellt werden soll, so dass es da keinen Unmut mehr gibt.

Auch die Wahl des Schulsprechers bzw. der Schulsprecherin wird zukünftig noch demokratischer durchgeführt. „Die Person, die für die ganze Schule spricht, soll auch von der ganzen Schule gewählt werden. Also habe ich ein schulweites Wahlereignis organisiert, zu Bewerbungen aufgerufen und mit den Kandidatinnen und Kandidaten eine Woche lang Wahlkampf gemacht. Fairer Umgang war die einzige Bedingung. Am Ende hat die ganze Schule eine neue Schulsprecherin gewählt, sowie drei Vertretungen.“

Toll ist, dass die Schulleitung immer sehr unterstützend ist“, betont der Sozialarbeiter. Er freut sich, wie engagiert die Kinder sind. „Das geht bis in den Nachmittagsbereich. Zwei Kinder, die gut programmieren können, bieten jetzt eine Computer-AG an und bringen anderen Kindern bei, wie sie Spiele programmieren können. Da bin ich als Aufsichtsperson natürlich dabei, aber inhaltlich übernehmen die Kinder das eigenständig.“ Auf der Klausurtagung der Schulsozialarbeitenden im Träger, die sich mit dem Leitbild beschäftigte, brachte er zum Ausdruck, was für ihn besonders wichtig ist. „Es ist ein Luxus, in unserer Arbeit nicht werten zu müssen. Wir können die Kinder ganzheitlich als Personen wahrnehmen, ihnen mit 100prozentiger Offenheit begegnen. Das weiß ich sehr zu schätzen!“



DATEN / FAKTEN

An **13** Grund- und Oberschulen gestalten wir im Rahmen der Schulkooperationen Ganztagschule mit.

3.230 Kindern und mehr bieten wir an Grundschulen ein spannendes Nachmittagsprogramm.

<https://www.nbhs.de/familie-kinder-jugendliche/ganztagsbetreuung-an-schulen>

DiversiTea-Time in der Oberschule am Berlinickeplatz

Wie können sich Schülerinnen und Schüler einer Oberschule offen zu Themen der Vielfalt austauschen? Erzieherin Maria Walker erläutert in dem folgenden Gespräch ihre Idee der DiversiTea-Time.

Wie ist das Projekt DiversiTea entstanden? Worum geht es dabei?

Im Rahmen der Schule wird eine Regenbogensprechstunde angeboten, doch diese wurde von der Schülerschaft bisher noch nie genutzt. Ich machte mir Gedanken und erkannte in Gesprächen mit Schülerinnen, dass große Hemmschwellen im Bezug auf das Thema LGBTQ+ existieren. Nicht nur das Thema der Sexualität ist stark stigmatisiert, sondern auch diverse andere Themen wie z.B. Armut oder Beeinträchtigung. Schülerinnen und Schüler, die von diesen Themen betroffen sind, können oft keinen Mut aufbringen, dieses Angebot überhaupt anzunehmen. Es fehlt ein gesicherter Ort, eine Brücke zwischen der Schülerschaft und Hilfsangeboten.

che mit mir führen oder eine offene Teestunde besuchen. Oft geht es um sehr intime Themen, bei denen sich die jungen Menschen unwohl fühlen, diese im Gruppengefüge anzusprechen. Die DiversiTea-Time ist keine klassische Beratungsstunde, sondern ein Ort, um loszulassen und über Probleme, Beziehungen etc. zu sprechen. Bei weitergehendem Beratungswunsch werden die Schülerinnen und Schüler an die Regenbogensprechstunde sowie an das Sozialarbeiter-Team weitergeleitet.

Wie wurde das Angebot angenommen?

Zuerst schrieb ich jeden einzelnen Schülerinnen und Schüler sowie Klassenlehrkräfte auf der schulinternen Messenger-App an, druckte meine Poster aus, hängte diese in jedem Stockwerk auf, erstellte kleine Schlüsselanhänger



Mir war es wichtig, dass sich niemand geoutet fühlt, wenn er oder sie zu meiner Teestunde kommt. Deshalb lege ich Wert darauf, viele Themen der Diversität aufzunehmen. Die Dimensionen der Vielfalt Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Behinderung, sexuelle Orientierung sowie Bildung und soziale Herkunft werden dabei berücksichtigt. In der Tea-Time wird mit den Gästen gemeinsam ein Safe Space gestaltet, in dem erste Hemmschwellen abgebaut werden können.

In der Theorie sah es gut aus, in der Praxis merkte ich jedoch, dass die Tea-Stunde kein attraktiver Ort für männlich gelesene Schüler war. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Mädchen, die meine Stunde besuchten, einen Raum brauchten, um sich innerhalb ihres Geschlechterkreises auszutauschen. Aus diesem Grund habe ich das Angebot erweitert und geschlechtlich getrennt: ein Termin für Jungs und ein Termin für Mädchen. Nach Bedarf können die Schülerinnen und Schüler auch Einzelgesprä-

und verteilte zusätzlich Einladungen mit Postern für jede Klasse. Ebenfalls lief viel über Mundpropaganda und Social Media.

Nach der ersten Teestunde entwickelte sich ein fester Kreis an regelmäßigen Teilnehmerinnen. Das Angebot kam bei der Schülerschaft aller Jahrgänge gut an, von der 7. bis zur 10. Klasse kommen sie gerne und regelmäßig vorbei. Die „Stammgäste“ fragten auch von sich aus nach zusätzlichen Terminen außerhalb der festen Zeiten und brachten eigene Themen mit. Außerdem motivieren sie ihre Klassenkameradinnen zur Teilnahme. Partizipativ erstellen sie sogar eigene Werbeflyer für das Angebot. Insgesamt zeigen sie ein hohes Engagement, sind oft schon vor Beginn da und bringen sich aktiv ein.

Die männlichen Schüler waren zunächst schwerer zu erreichen. Anfangs gab es noch deutliche Hemmschwellen. Diese wurden spürbar geringer, nachdem der erste Schüler

teilnahm. Seine Teilnahme wirkte motivierend auf andere, sodass beim darauffolgenden Termin bereits sechs weitere Schüler teilnahmen. Die Schüler kommen mit ihren eigenen Themen in die Teestunde. Im Gespräch entsteht Vertrauen, und mit dem Vertrauen vertiefen sich die Themen. Oft startet das Gespräch mit einer Reflexion der Woche, und von da an kann es in jede mögliche Richtung gehen, ob es Mobbing, Migrationserfahrungen oder Musicals sind.

An wen richtet sich das Angebot?

Das Angebot richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler der Oberschule am Berlinickeplatz, insbesondere an diejenigen, die marginalisierten Gruppen angehören und dringend einen Platz zum Reden und Zuhören mit viel Tee und Keksen benötigen. Ich möchte ihnen zeigen, dass sie mit ihren Gefühlen nicht allein sind. Ihre Gefühle haben eine Daseinsberechtigung. Es ist ein Ort für alle, besonders für diejenigen, die das Gefühl haben, nirgendwo dazugehören.

Partizipatives Kochen stärkt Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte

Der FlipperKlub initiierte ab März 2025 ein neues Projekt mit Kindern und Jugendlichen der Willkommensklassen aus der Johanna-Eck Schule. „Es ging darum, den jungen Menschen zu ermöglichen, ein Stück Heimat nach Deutschland zu bringen, indem sie Gerichte aus ihren Kulturen kochen können“, berichtet Petra Gütling, Koordinatorin des FlipperKlub. Das Projekt brachte mehrere positive Aspekte mit sich. Zum einen erfuhren die jungen Menschen Teilhabe, da sie ihre Wünsche und Vorstellungen einbringen konnten.

Neben dem partizipativen Ansatz wurde auch die Integration der Beteiligten gefördert, da das Projekt schließlich für alle Besucherinnen und Besucher des FlipperKlubs geöffnet wurde und sich alle Teilnehmenden so besser kennenlernen konnten. Eine Honorarkraft begleitete das Projekt, koordinierte den Einkauf und die Zubereitung. Mit der Zeit konnte sie viele Aufgaben mehr und mehr abgeben, da die Teilnehmenden zunehmend selbstständiger wurden. „Das gemeinsame Essen ist natürlich der Höhepunkt. Hier kommen alle zusammen, genießen ein Stück Heimat“, so die Koordinatorin. Die Liste der Gerichte kann sich sehen lassen: Wraps, Sushi, ukrainischer Kartoffelaufbau, Baklava, Pizza, Pide, Mante, Shish Barak, Waffeln und Dubai Schokolade. Das Fleisch war immer halal, und es gab stets vegetarische sowie vegane Alternativen. Alles wurde frisch eingekauft. Inzwischen sind die geflüchteten Jugendlichen täglich im Klub, verbringen hier gerne ihre Freizeit und kochen gemeinsam. Alle essen zusammen, es entsteht ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Der FlipperKlub setzt sich dafür ein, dass das erfolgreiche Projekt auch im kommenden Jahr fortgesetzt werden kann.



Wie sind die bisherigen Erfahrungen mit dem Projekt?

Ich freue mich immer auf die bekannten Gesichter, einen neuen Tee, das Knabbern von Keksen und die leise Hintergrundmusik, während die Schülerinnen und Schüler über ihren Tag reden. Jede Stunde folgt demselben Prinzip, doch das Projekt lebt und richtet sich nach den Schülerinnen und Schülern. Ob wir gemeinsam einen Brief verfassen oder über ihre Erfahrungen mit Lehrkräften sprechen, jede Stunde entwickelt sich anders. Am Ende wünsche ich mir immer ein Feedback, doch das Lächeln sagt oft mehr als ihre Worte. Oft überziehe ich die Stunde, weil wir alle so in Gespräche vertieft sind. Die Atmosphäre im Gebäude verändert sich, es wird den jungen Gästen möglich, loszulassen, sich zu entspannen und einfach frei zu sprechen. Die Teestunden sind meine Lieblingsstunden. Ich bin froh, dass die Schülerinnen und Schüler kommen und sich genauso wohlfühlen können wie ich.

Kinder- und Jugendzentrum VD13 mit Sport und Spiel am Grazer Platz

Wie erreichen wir Kinder und Jugendliche, die nicht in die Einrichtung kommen? Wir holen sie dort ab, wo sie sind! Und so war das VD13 von April bis Oktober 2025 regelmäßig am Sportplatz Grazer Platz. Immer Montagnachmittag, und darüber hinaus spontan, wenn die Situation im VD13 es zuließ, zogen die Mitarbeitenden mit einem Bollerwagen, Sport- und Spielmaterial und einer Beachflag auf den Platz, um Kinder und Jugendliche von 8 bis 16 Jahren anzusprechen.



Das neue Projekt ist gut angelaufen. „Wir konnten viele uns unbekannte Besucherinnen und Besucher ansprechen. Viele kamen anschließend auch ins VD13. Außerdem kamen wir gut in Kontakt mit Eltern dort spielender Kinder und weiterer Passantinnen und Passanten“, sagt Gunnar Meden, der die Einrichtung leitet. Die Präsenz vor Ort wurde auch genutzt, um auf die Angebote und Ferienprogramme des VD13 und der Kifrie Medienwerkstatt aufmerksam zu machen. „Wir haben uns auf diese Weise sichtbarer im Sozialraum präsentiert und freuen uns, dass das Angebot so gut angenommen wurde“, so der Leiter. Auch im kommenden Jahr soll das Angebot fortgeführt werden. Außerdem sind verlässliche Rundgänge im Sozialraum geplant.



UNSERE STANDORTE

NACHBARSCHAFTSHEIM SCHÖNEBERG E.V.

Holsteinische Straße 30, 12161 Berlin

Unser Haupthaus „Nachbarschaftshaus Friedenau“ ist ein Haus für alle und zentrale Anlaufstelle für die Nachbarschaft mit folgenden Angeboten: Nachbarschaftscafé, Kulturcafé, Treffpunkt Nachbarschaft, Projekt Lebendige Nachbarschaft. Alles rund um das Ehrenamt wird von hier koordiniert (z.B. der ehrenamtliche Besuchsdienst und die Familienpatenschaften). Rund 80 Selbsthilfegruppen treffen sich hier. Die Familienbildung Schöneberg bietet Kurse und Angebote. Auch eine Kita gibt es im Nachbarschaftshaus. Die Kontaktstelle PflegeEngagement und die Stadtteilzeitung haben hier ihren Standort. Neben der Sozial- und Rechtsberatung ist das Haus auch Sitz der Verwaltung des Trägers.

GANZTAGSBETREUUNG

An 10 Grund- und 3 Oberschulen gestalten wir zusammen mit der Schule den Ganzttag.

SCHULSOZIALARBEIT

An 10 Schulen sind wir mit insgesamt 15 Projekten vor Ort.

PFLEGE

Die Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflgerische Dienste gGmbH bietet ambulante Pflege in der Sozialstation Friedenau. Menschen mit Demenz betreuen wir in fünf Wohngemeinschaften. Wir haben zudem eine Tagespflege und ein Hospiz. In der Cranachstraße bekommen Familien nach der Geburt Hilfe (welcome) und von hier aus wird die ambulante Familienpflege organisiert.

KITAS

Das Nachbarschaftsheim Schöneberg betreibt 23 Kitas mit insgesamt 1.433 Betreuungsplätzen in Tempelhof-Schöneberg, Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf.

FAMILIE

Für Familien bieten die Familienbildung Schöneberg im Nachbarschaftshaus Friedenau, die Familienbildung Steglitz in der JeverNeu sowie das Familienzentrum Friedenau, an vier Standorten rund um den Grazerplatz, ein großes Angebot.





FREIZEIT & KULTUR

Neben dem seit 1980 bestehenden Theater der Erfahrung mit Sitz am Voralberger Damm sind unter dem Dach des Nachbarschaftsheim Schöneberg außerdem 4 Chöre, 2 Singkreise und ein offenes Singen, sowie diverse Freizeitprojekte angesiedelt.

KINDER & JUGEND

Die Kifrie Medienwerkstatt, Kifrie Musike, das Kinder- und Jugendzentrum VD 13, das Jugend- und Familienzentrum JeverNeun, der Kinderfreizeitreff Menzeldorf, der Jugendclub Lindenhof, der Abenteuerspielplatz Spirale, der FlipperKlub, Berlinicke-Schule und der BT-Schülerclub bieten viele Gestaltungsmöglichkeiten für Heranwachsende.

BERATEN UND BETREUEN

Angebote für türkisch- und arabischstämmige Frauen bieten die Beratungsstellen Kidöb und Al-Nadi. Im Cura Betreuungsverein und im Cura Vormundschaftsverein beraten wir u.a. zur ehrenamtlichen rechtlichen Betreuung bzw. zur Vormundschaft.

40 Jahre Selbsthilfetreffpunkt:

„Endlich habe ich jemanden, mit dem ich mich austauschen kann“

Im Jahr 2025 feierte der Selbsthilfetreffpunkt sein 40jähriges Bestehen. Damals wie heute geht es darum, den Selbsthilfgedanken zu verbreiten, bestehende Gruppen zu vernetzen und die Kontakte innerhalb der Nachbarschaft zu fördern.



Das Team vom Selbsthilfetreffpunkt v.l.n.r.: Philipp Günther, Nicole Bichlmeier, Naoco Franz, Charlotte Joos
Foto: © Jörg Farys

Die Entwicklung des Selbsthilfetreffpunktes ist eine Erfolgsgeschichte. Er gehörte zu den ersten Selbsthilfekontaktstellen in Berlin. Damals war es ein mutiger Schritt, es gab noch wenig Erfahrung, die Räumlichkeiten waren improvisiert. Und doch wuchs die Selbsthilfe schnell auf rund 50 Gruppen in den 90er Jahren. Heute treffen sich über 90 Gruppen regelmäßig zu unterschiedlichen Themen und stärken sich gegenseitig.

Nicole Bichlmeier erinnert sich an ihre Anfangsphase: „Wir haben damals organisatorische Anpassungen vorgenommen. Einige Gruppen wie z.B. Englisch oder Lungensport konnten in inzwischen neu entstandene Projekte der Stadtteilarbeit wechseln, so dass wir uns hier auf die klassischen Selbsthilfegruppen konzentrieren konnten und Kapazitäten für neue Gruppen hatten“, erzählt die Koordinatorin. Heute betreut sie im Team mit drei weiteren Koordinatorinnen und Koordinatoren rund 95 Gruppen. „Wir begleiten in der Gründungsphase, begrüßen neue Gruppen und sind bei den ersten Treffen mit dabei. Darüber hinaus unterstützen wir im Bedarfsfall.“

Zusammenhalt stärkt

Die Gruppen sind immer auch ein Spiegel ihrer Zeit, so gibt es aktuell drei bis vier Gruppen zum Thema Einsamkeit, wie z.B. die Singlefrauen (kinderlos). „Manche kommen her und sagen: ‚Ich bin einsam. Das soll jetzt weggehen.‘ Das funktioniert leider nicht so einfach.“ Die meisten Gruppen pflegen regelmäßigen Austausch, gerade am Wochenende wird das Nachbarschaftshaus Friedenau sehr lebendig. Auch anonyme Gruppen treffen sich. „Das gehört zu den berührendsten Momenten meines Berufslebens, dass ich einmal bei den Anonymen Alkoholikern dabei sein durfte. Mich hat der wertschätzende Umgang der Teilnehmenden beeindruckt. Ich habe einen großen Zusammenhalt gespürt.“ Austausch, Zuhören und Respekt sind elementar, damit Selbsthilfe gelingt.

Die Narcotics Anonymos für Menschen mit Suchterkrankungen sind eher jüngeren Alters. Wenn sie sich treffen, wird sofort ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl spürbar. „Sie arbeiten mit so genannten Sponsoren, d.h. eine Person, die den Heilungsprozess erfolgreich durchlaufen hat, begleitet eine Person, die am Anfang steht. Hier herrscht eine klare Struktur, sie organisieren alles gemeinsam, alle übernehmen einen Dienst, vom Vorbereiten des Raumes über Getränke etc. Gerade hat sich die Gruppe „ADHS Frauen ab 35“ erfolgreich gegründet. „Sie sind so froh, jemanden zu haben, mit dem sie sich austauschen können, nicht mehr allein mit dem Thema zu sein“, erzählt Nicole Bichlmeier.

Jubiläumsfest mit Engagierten der Selbsthilfe

Am 12. Dezember 2025 wurde gemeinsam mit 45 Selbsthilfeaktiven und Gästen das 40jährige Jubiläum des Selbsthilfetreffpunktes gefeiert. In mehreren Workshops konnten sich die Gäste zu den Themen Achtsamkeit und Selbstfürsorge zusammenfinden.



Nach einer gemeinsamen Stärkung am Buffet trat das Playbacktheater Berlin auf die Bühne. Es improvisierte Szenen, die die Selbsthilfeaktiven aus ihrer persönlichen Erfahrung einbrachten. „Das war teilweise sehr privat und emotional. Es war für sie sehr berührend, ihre Geschichten auf der Bühne zu sehen. Das Theater hat das sehr einfühlsam umgesetzt“, berichtet

Nicole Bichlmeier. Mit einem gemeinsamen Singen endete die gelungene Jubiläumsfeier. An diesem Tag sollte der Dank an die Engagierten im Vordergrund stehen. Und das ist wunderbar gelungen!

15 Jahre Kontaktstelle PflegeEngagement: Damit Pflege zu Hause oder ambulant gelingt

Ohne die pflegenden An- und Zugehörigen würde das System der Pflege zusammenbrechen. Doch viele sind überlastet, kämpfen mit Einsamkeit. „Sie sind rund um die Uhr im Einsatz, da ist es eine große Hilfe, wenn dann jemand kommt und für eine Stunde übernimmt, so dass die Pflegenden eine Pause machen können“, sagt Elke Schlautmann, Koordinatorin bei der Kontaktstelle PflegeEngagement (KPE). Gemeinsam mit ihrer Kollegin Susanne Neumann ist sie seit 2024 Ansprechpartnerin in der KPE.

Die beiden haben im Laufe des Jahres 2025 ein umfangreiches Netzwerk ausgebaut, bringen Ehrenamtliche mit pflegebedürftigen Menschen zusammen und organisieren Infoveranstaltungen zu aktuellen Themen rund um die Pflege. „Pflegende Angehörige sind die Stütze des Sys-



Infoveranstaltung für pflegende Angehörige

tems“, betont Susanne Neumann. Viele Angebote, Gruppen und Kooperationspartnerschaften, die vor ihrer Zeit entstanden sind, bestehen fort. Auch die Ehrenamtlichen und Honorarkräfte sind weiterhin eine große Stütze.

Das Angebot der KPE hat eine mittlerweile längere Geschichte. Seit 15 Jahren unterstützt sie im Bezirk Tempelhof-Schöneberg Pflegenden, Pflegebedürftige und Menschen mit Betreuungsbedarf, wenn die Pflege im eigenen Zuhause oder einer ambulanten Wohngemeinschaft stattfindet. Damit diese Pflegesituation gelingt, ist es wichtig, bei Bedarf entlastende Angebote zu vermitteln, wie zum Beispiel Ehrenamtliche Besuchsdienste. Auch Angebote der Selbstfürsorge, Freizeit- und Gesprächsangebote sind elementar, um die Pflegenden zu stärken. Die Koordinatorinnen unterstützen ehrenamtliches Engagement, nachbarschaftliche Kontakte sowie Hilfe zur Selbsthilfe. „Wenn wir psychosoziale Beratungsgespräche führen, ist uns wichtig, dass wir die Menschen nicht einfach weitervermitteln, ihnen viele Telefonnummern mitgeben, sondern den einen passenden Kontakt herstellen und dann auch nachhaken, wie es weitergeht“, sagt Elke Schlautmann.

Darüber hinaus werden Informationen und Möglichkeiten zur Vorbereitung auf das Leben im Alter angeboten. „Wir haben in der Beratung gesehen, was brauchen die Menschen in der Pflege? Danach haben wir unsere Themen gesetzt“, berichtet Elke Schlautmann. Infoveranstaltungen zu Themen wie Gewalt in der Pflege oder die Veranstaltung mit dem Pflegestützpunkt waren sehr gut besucht.

Es gab Veranstaltungen zur Bestattungsvorsorge, zu einer Generationen-WG oder zu Kinaesthetics, die Lehre von der Bewegungswahrnehmung. Die Eigenbewegung der Pflegebedürftigen wird dabei gefördert, um die pflegende Person zu entlasten. „Wir kooperieren auch viel mit Einrichtungen innerhalb des Trägers, dem Hospiz beispielsweise, der Tagespflege, dem Ehrenamtlichen Besuchsdienst oder der



Die Donnerstagsgruppe trifft sich regelmäßig, um bei gemeinschaftlichen Aktivitäten Kraft zu sammeln.

Stadtteilarbeit“, sagt Susanne Neumann. Im 2025 fand der Demenzkulturtag in Kooperation mit dem Ehrenamtlichen Besuchsdienst, der mobilen Stadtteilarbeit und der Lebendigen Nachbarschaft statt. Der ambulante Hospizdienst informierte zum Thema Sterbebegleitung. Für die Zukunft sind neue Angebote für queere Zugehörige sowie zum Thema Einsamkeit bei pflegenden Angehörigen geplant.

Am 6. Oktober 2025 fand anlässlich des berlinweiten 15-jährigen Jubiläums der KPEn eine Kundgebung am Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor statt. Unter dem Motto „Pflege braucht Unterstützung“ gab es ein vielfältiges Bühnenprogramm mit Live-Musik, persönlichen Geschichten pflegender Angehöriger und inspirierenden Redebeiträgen. Ja, Pflege braucht Unterstützung. Bei Elke Schlautmann und Susanne Neumann finden Betroffene kompetente Beratung und Vernetzung, und nicht zuletzt ein offenes Ohr!



Informationen zu unserem Angebot der Stadtteilarbeit finden Sie unter www.nbhs.de/aktiv-im-stadtteil/uebersicht-aktiv-im-stadtteil



DATEN / FAKTEN

2.124 Besuche pro Woche waren es in allen Einrichtungen und Projekten der Stadtteilarbeit.

** Durchschnittswerte aus den Statistikwochen NBHS 2025*

Ein sicherer Ort – bei Al Nadi

Die Statistik ist alarmierend: Im Jahr 2024 hat es bundesweit 13% mehr Gewaltvorfälle gegen Frauen gegeben. Für Berlin liegt diese Zahl vermutlich über dem Durchschnitt. „Im Jahr 2025 hatten wir in der Gewaltberatung einen Zuwachs von 18 %“, berichtet Rajaa Sabbagh. Sie ist gemeinsam mit Lina Ganama Koordinatorin bei Al-Nadi, der Anlauf- und Beratungsstelle für arabische Frauen. Die Arbeit im Verbund von Al Nadi ist da sehr wirksam. Frauen, die wegen Gewalt herkommen, entdecken hier viel mehr als Beratung: Sprachkurse, Gemeinschaft, Bewegung, kreative Angebote. Schritt für Schritt finden sie zurück ins Leben. Gleichzeitig erfahren Frauen in den Kursen, dass sie hier auch Hilfe in schwierigen Situationen bekommen können. So wächst Vertrauen aus der Gemeinschaft heraus.

Ein sicherer Ort ist oft der erste große Schritt. 2025 konnten viele Frauen über den Wohnberechtigungsschein und Familienwohnheime neuen Wohnraum finden. „Viele Frauen haben erst bei uns verstanden, dass das, was sie erleben, Gewalt ist – auch wenn sie keine blauen Flecken hinterlässt. Kontrolle, Angst, Abwertung oder finanzieller Druck gehören genauso dazu“, sagt Rajaa Sabbagh. Besonders positiv ist: Immer mehr Frauen trauen sich, ihre Erfahrungen offen auszusprechen.

Früh informieren, selbst entscheiden

„Es ist ein großer Erfolg, dass durch unsere Beratung das Bewusstsein der Frauen für verschiedene Formen von Gewalt gestiegen ist“, betont Projektkoordinatorin Lina Ganama. Immer häufiger melden sich Frauen schon, bevor sie eine Trennung planen. Sie wollen wissen, welche Rechte sie haben, welche Schritte möglich sind. Die Frauen werden aktiver, informierter und selbstbestimmter.

Immer mehr Frauen finden über Ärztinnen, Lehrerinnen oder Beratungsstellen zu Al-Nadi. Auch soziale Medien spielen eine Rolle – Empfehlungen innerhalb der Community schaffen Vertrauen und öffnen Türen. „Dies zeigt, dass Al-Nadi zunehmend als kompetente Anlaufstelle im professionellen Netzwerk bekannt ist“, betont Lina Ganama.

Die Gemeinschaft bei Al-Nadi ist weiter gewachsen. Frauen stärken sich gegenseitig. Es entstehen Freundschaften, offene Gespräche, Verständnis. Hilfe zur Selbsthilfe wird hier lebendig. Es kommen zunehmend jüngere Frauen, oft mit kleinen Kindern. Viele von ihnen wollen Gewalt nicht mehr lange aushalten, sondern früh einen Ausweg finden.

Mehr Bewusstsein für psychische Gewalt

Frauen sprechen heute klarer darüber, wenn sie sich manipuliert, kontrolliert oder emotional verletzt fühlen. Dieses Bewusstsein wächst und hilft, die eigene Situation besser einzuordnen.



Koordinatorin Rajaa Sabbagh berät Frauen nach Gewalterfahrungen.

2025 war intensiv. Die Zahl der Beratungsfälle ist deutlich gestiegen – und alles passiert schneller. Viele Beratungen sind lang und belastend, besonders in akuten Krisen. 27 Mal haben die Koordinatorinnen Frauen zu Anwältinnen begleitet. Jede Begleitung erfordert umfangreiche Vorbereitung, die Begleitung selbst sowie Nachbereitung und weitere Unterstützung im Folgeprozess. Auch die telefonischen Beratungen haben stark zugenommen und brauchen genauso viel Zeit und Aufmerksamkeit. Neue Formen von Gewalt, vor allem digital, stellen das Team vor zusätzliche Herausforderungen, denen sie sich stellen.

Dieser steigenden Zahl betroffener Frauen steht ein überfordertes Hilfesystem gegenüber. Frauenhäuser sind überfüllt, sichere Unterkünfte schwer zu finden. Manche Frauen landen vorübergehend in Notunterkünften, die ihren Bedürfnissen nicht gerecht werden. Besonders belastend ist die Situation im Bereich psychischer Gesundheit: Viele Frauen brauchen dringend Unterstützung, doch Therapieplätze – vor allem in der Muttersprache – sind kaum verfügbar. Trotz all dieser Herausforderungen zeigt sich aber auch: Wenn Frauen Zugang zu Unterstützung, Wissen und Gemeinschaft haben, entsteht echte Veränderung.

Mobile Stadtteilarbeit: Bewegende Statements zu ihrer Arbeit

Als im Herbst über den Berliner Haushalt 2026/2027 verhandelt wurde, sollte die Mobile Stadtteilarbeit berlinweit radikal gekürzt werden. Unser Standort in der Cranachstraße 7 stand vor dem Aus. Das war ein Schock für die drei Koordinierenden Bokyung Kim, Georg Sommer und Hannah Schneider, aber auch für die Menschen in der Nachbarschaft, die den Ort brauchen.



Die Nachbarschaft hat bei der Demonstration gegen die Kürzungen tatkräftig unterstützt.

„Einige Nachbarinnen und Nachbarn haben geweint“, berichtet Koordinatorin Bokyung Kim. „Viele waren sehr aufgewühlt. Wenn wir den Laden schließen würden, würden sie sich nicht einfach privat weitertreffen. Sie brauchen den geschützten Rahmen, den Raum, die persönliche Begleitung“, berichtet sie. Die Frauen-Gruppe beispielsweise trifft sich nicht, wenn die Koordinatorin im Urlaub ist. „Wir moderieren, wenn unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen und übernehmen die Verantwortung, die Organisation“, erzählt sie. „Es gibt hier keine anderen Orte, wir sind die einzige Anlaufstelle für so viele Menschen, die mit Einsamkeit kämpfen.“

Das Team der Mobilen Stadtteilarbeit wurde aktiv. Sie organisierten eine Umfrage und baten um Rückmeldung zu der

Wir haben im Kiez gefragt:
Warum ist die Mobile Stadtteilarbeit wichtig?

„Mobile Stadtteilarbeit bringt Menschen ins Gespräch, in Kontakt. Das ist die erste und die wichtigste Voraussetzung dafür, sich selbst (und anderen) zu helfen.“

„Sie prägt das Bild der Nachbarschaft und ist unglaublich wichtig für Neuzugezogene, Alteingesessene und auch viele Kinder, die donnerstags immer zum Spielen auf den Dürerplatz zusammenkommen.“

Frage: Warum ist die Mobile Stadtteilarbeit wichtig? „Das Ergebnis haben wir nicht erwartet. Wir haben so viele positive Rückmeldungen bekommen. Wir kennen viele Menschen in der Nachbarschaft, aber so deutlich wurde uns das selten gespiegelt“, schildert Koordinator Georg Sommer. „Diese Wertschätzung hat uns sehr viel Kraft gegeben. Im Grunde haben diejenigen, die wir in unserer täglichen Arbeit stärken, etwas von dieser Energie an uns zurückgegeben. Das war sehr schön zu sehen“, betont Bokyung Kim. Viele wollten etwas machen, haben Unterschriften gesammelt, sind mit zu der Demonstration #unkürzbar des Paritätischen Berlin vor das Abgeordnetenhaus gezogen. Die Statements und die Umfrageergebnisse hat das Team an alle Abgeordneten der demokratischen Parteien verschickt. Unterstützung erhielten sie vom Bezirksbürgermeister Jörn Oltmann und weiteren Lokalpolitikern. Schließlich kam die erlösende Nachricht: die Mobile Stadtteilarbeit ist für die nächsten zwei Jahre weiterfinanziert. Die Erleichterung ist groß, doch es bleibt ein Nachgeschmack, eine tiefe Verunsicherung bei den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen, Besucherinnen und Besuchern gleichermaßen. Angesichts der zunehmenden Einsamkeit im Kiez wäre es für die Zukunft wichtig, dieses erfolgreiche Projekt längerfristig zu sichern.

Frauen stärken – der Frauenmärz

Im März, rund um den Internationalen Frauentag, stehen auch im Stadtteiltreff in der Cranachstraße die Frauen im Mittelpunkt. „Unser Fokus ist, Nachbarinnen im Kiez zu stärken, sie zu gewinnen, etwas für die Nachbarschaft anzubieten“, erzählt Bokyung Kim von der Mobilen Stadtteilarbeit. „Es gibt hier so viele Frauen, die malen, schreiben oder fotografieren, oder einfach eine spannende Lebensgeschichte teilen können. Wir hören den Frauen, die wir hier treffen, immer sehr aufmerksam zu, und wenn wir merken, da gibt es ein besonderes Talent, oder interessante Lebenserfahrungen, fragen wir, ob sie das nicht einer größeren Gruppe vorstellen möchten.“

Manchmal haben diese Frauen gerade eine schwierige Zeit, leiden an Depressionen beispielsweise. Dann ist es schön,

zu sehen, wie sie durch die Möglichkeit, sich zu präsentieren, wieder Energie und Kraft gewinnen. Es lenkt sie von ihren eigentlichen Problemen ab“, schildert die Koordinatorin. „Die Frauen merken, wie gut es ihnen tut, wenn sie etwas an die Nachbarschaft weitergeben. Sie erleben ihre Selbstwirksamkeit“, ergänzt Koordinator Georg Sommer. Das Team unterstützt die Frauen in der Umsetzung ihrer Gruppenangebote für die Nachbarschaft. „Wir besorgen beispielsweise Bilderrahmen oder ermöglichen Fotodrucke, sorgen für Öffentlichkeitsarbeit. Wir möchten, dass sie sich untereinander kennen lernen, Antworten auf die Frage: Wer wohnt neben mir? Wer ist hier in den Straßen unterwegs? finden.“ Durch das gegenseitige Sichtbarmachen entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, dass das Wohlbefinden stärkt. Die Veranstaltungen sind sehr gut besucht. „Wir hatten bei einer Lesung über 30 Menschen hier.“ Die Reihe kann nun dank der Finanzierungszusage auch 2026 fortgesetzt werden.

„Demokratie findet jeden Tag statt“

Der gesellschaftliche Ton wird rauer – umso entschlossener engagiert sich die Nachbarschaft für Demokratie. Die Veranstaltungen des Kultur-Cafés und der Stadtteilarbeit setzen wichtige Impulse und eröffnen Räume für Begegnung und Austausch. „Demokratie lebt vom Miteinander“, betont Koordinatorin Andreia dos Santos Filipe. „Beteiligung spielt ebenfalls eine zentrale Rolle. Partizipative Prozesse entwickeln sich oft ganz selbstverständlich und beiläufig“, erläutert sie. „So treffen in unseren Angeboten, wie dem Kultur-Café oder dem Sprachcafé, Menschen mit unterschiedlichen Sichtweisen und Meinungen aufeinander.“

Die Angebote spiegeln die Werte des neuen Leitbildes des Nachbarschaftsheim ein. „Demokratie findet jeden Tag statt“, so die Koordinatorinnen der Stadtteilarbeit, Rim Alkhouri und Andreia dos Santos Filipe.

Ein besonderer Fokus lag auf Angeboten, die Vielfalt sichtbar machen und wertschätzen – etwa im Kultur-Café durch Ausstellungen von Menschen mit Migrationsgeschichte, internationalen Konzerten und Veranstaltungen zur Stärkung demokratischer Werte. Es fanden Argumentationstrainings gegen Rechtspopulismus oder Workshops zu Demokratiefitness statt. Die regelmäßige Dialogreihe „Wie wollen wir miteinander leben“ brachte Menschen ins Gespräch, z. B. über Migration.

Um der aktuellen Verunsicherung zu begegnen, ordnete Michael Sulies, Bezirksbeauftragter gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus, in seinem Vortrag „Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Rechtsruck – viele Begriffe für ein Phänomen?“ die Begriffe ein und skizzierte die Lage im Bezirk. Im Anschluss stellten sich fünf Initiativen aus der Nachbarschaft vor und luden zum Mitmachen ein.

Wie wichtig dieses Engagement ist, zeigte auch die beeindruckende Ausstellung „Hass vernichtet“ der Berliner Aktivistin Irmela Mensah-Schramm. Ausgerüstet mit Schaber, Lösemitteln und Spraydosen entfernt oder verändert sie seit Jahren rechtsextreme Graffiti und Aufkleber. Die Ausstellung präsentierte 25 Vorher-Nachher-Fotografien. Bei ihrer Vernissage berichtete sie eindrucksvoll von ihren Erfahrungen, ergänzend informierte die Registerstelle über rechtsextreme Vorfälle im Bezirk.

Im Zuge der Ausstellung wurde intensiv diskutiert, wie menschenverachtende Inhalte gezeigt werden können, ohne ihre Wirkung dadurch zu verstärken. „Einige Besucherinnen und Besucher reagierten sehr schockiert. Deshalb haben wir uns entschieden, nur eine Auswahl zu zei-

gen und sie durch Arbeiten aus einem Schulprojekt von Frau Mensah-Schramm zu ergänzen“, so Andreia dos Santos Filipe.

Ein weiterer Höhepunkt war die Lesung der Bestsellerautorin Alice Hasters „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“. Dabei wurde deutlich, welche gesellschaftlichen Strukturen Rassismus zugrunde liegen. „Es wurde klar, dass es kein Randphänomen ist. Es ist wichtig, sich auch mit eigenen Denkmustern auseinanderzusetzen“, erklärt Andreia dos Santos Filipe.

Besonders bewegend war der Abend „Heimat suchen, Heimat finden“. Geflüchtete Menschen waren im Rahmen eines Schreibwettbewerbs des Landesamtes für Flüchtlingsangelegenheiten eingeladen, ihre Geschichten einzusenden. Vier Preisträger/-innen lasen aus ihren Texten,

musikalisch begleitet von zwei syrischen Musikern an Kanun und Gitarre, die eine eindrucksvolle Atmosphäre schufen. „Auch Teilnehmende aus dem Sprachcafé waren unter den Gästen“, berichtet Rim Alkhouri.

Warum gerät die Demokratie zunehmend unter Druck? Dieser Frage widmete sich Rainald Manthe mit seinem Buchvortrag: „Demokratie fehlt Begegnung – Über Alltagsorte des sozialen Zusammen-

halts“. Was hat es mit unserem Miteinander zu tun, wenn „Orte der Begegnung“ weniger werden oder Kürzungen drohen? Im Anschluss folgte eine angeregte Diskussion, auch über die Bedeutung des Nachbarschaftsheim für den Bezirk und das eigene Leben.

Wie sich das konkret zeigt, wurde bei einer Veranstaltung erfahrbar. Kultur schafft Begegnung – und macht zugleich Spannungen sichtbar. „Nach einem Konzert kamen ein Mann und eine Frau ins Gespräch, das schnell auf das Thema Wohnraum übergang“, erzählt Andreia dos Santos Filipe. Der Mann äußerte seinen Unmut darüber, dass alles durch die Aufnahme Geflüchteter knapper geworden sei, ein Paar widersprach und betonte die Bedeutung von Solidarität. Die Diskussion war kontrovers und teilweise laut – bis alle feststellten, dass sie in derselben Nachbarschaft leben. „Dieser Moment veränderte die Stimmung spürbar. Plötzlich stand das Gemeinsame im Vordergrund“, so die Koordinatorin. Die vier verabredeten sich auf einen Kaffee. Am Ende standen keine fertigen Lösungen, aber neue Begegnungen. Das ist es, was zählt!



Foto: Irmela Mensah-Schramm

Kidöb: Gemeinschaft gegen die Einsamkeit

Einsamkeit trifft heutzutage nicht nur ältere Frauen, auch junge berufstätige Frauen fühlen sich immer häufiger isoliert. Ayfer Belim, Koordinatorin bei Kidöb, dem Treffpunkt für Frauen aus der Türkei, kennt viele Einzelschicksale. „Da ist zum Beispiel eine Akademikerin Anfang 30, die aus der Türkei nach Berlin gezogen ist. Sie spricht sehr gut Englisch, arbeitet ausschließlich im Homeoffice im Bereich KI, und sie ist einsam. Sie kommt gar nicht raus und hat so kaum Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen“, berichtet Ayfer Belim.

„Eine Frau aus der Türkei ist mittlerweile über 80, fühlt sich sehr gekränkt, weil die Kinder sich nicht melden. Sie kommt bei Eis und Schnee, um unsere Kurse zu besuchen oder gemeinsam zu frühstücken“. Die Kurse, ob Nähen, Malen oder Sprachkurs, sind wichtig für die Frauen, sie wirken wie eine Selbsthilfegruppe. Die Nachfrage ist riesig; zur Zeit bekommen nicht alle Interessentinnen einen Platz. Ayfer lädt neue Interessierte zunächst gerne in ihre kostenfreie Strickgruppe ein. Dabei kommt sie mit ihnen ins Gespräch und hat schnell eine Idee, in welche Gruppe sie gut hineinpassen. „Bis zu acht Frauen können in eine Gruppe aufgenommen werden. Das ist eine gute Teilnehmerinnenzahl, damit sich Beziehungen untereinander entwickeln können“, erzählt ihre Kollegin, Sozialarbeiterin Zeliha Yapan.



Die Frau wandte sich an Kidöb und gibt jetzt ehrenamtlich KI-Kurse. „Einsamkeit betrifft viele ältere Frauen, die gearbeitet und Kinder großgezogen haben. Doch diese leben irgendwann ihr eigenes Leben, und die Frauen bleiben einsam zurück. Besuche finden nur noch selten statt oder zumindest nicht in dem Maße wie es sich die Mütter

„Viele Frauen sind depressiv und müssen gut aufgefangen werden. Es kostet sie Kraft, herzukommen. Umso schöner ist es, zu sehen, wie sie sich verändern und hinterher sagen: ‚Gut, dass ich hergekommen bin‘“. Die Angst im öffentlichen Raum durch die geänderte politische Lage verunsichert, viele fahren nicht gerne mit der U-Bahn. „Einsamkeit macht krank, dass beobachten wir hier auch. Wenn eine Hilfsbedürftigkeit da ist, wird es schwierig, am Leben teilzuhaben.



Auch die Armut ist präsent. Die Frauen haben ihr Leben lang gearbeitet, doch die Rente reicht nicht. Viele fragen sich: ‚Wie soll es weitergehen?‘ Wir informieren mittlerweile auch zu Vorsorge, Pflege oder Patientenverfügung, es ist zum Teil sehr wenig darüber bekannt.“ Auch die zunehmende Digitalisierung schließt viele Menschen aus. Eine Frau bietet Kurse in Lesen und Schreiben an. Sie ist 78 Jahre alt, doch die Rente reicht nicht. Und auch sie genießt es, hier in Kontakt mit anderen Frauen zu kommen. Ob Ehrenamtlich, als Kursleiterin oder Besucherin, sie alle freuen sich, bei Kidöb Gemeinschaft zu erleben.

wünschen. Gleichzeitig sind auch die jungen berufstätigen Menschen einsam, durch die gewandelte Kommunikationskultur finden persönliche Begegnungen immer seltener statt“, schildert Ayfer Belim.

Shall we dance? Ja, unbedingt!

Tanzen kann Wunder bewirken, Körper und Geist guttun. „Bewegung zu Musik ist eine Prophylaxe für die Gesundheit“, erzählt Claudia Zielstorff, Koordinatorin des ehrenamtlichen Besuchsdienstes für Menschen mit Demenz. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen der Kontaktstelle PflegeEngagement, der Mobilen Stadtteilarbeit und der Lebendige Nachbarschaft, Selbsthilfe und Migration wurde beschlossen, sich diesem Schwerpunkt im Rahmen des Demenzkulturtages unter dem Titel „Shall we dance?“ zu widmen.



Bereits ein Jahr zuvor hatte Derya Ince, Koordinatorin des Besuchsdienstes für türkischsprachige Menschen gemeinsam mit Hülya Karci ein Seminar an der Alice-Salomon-Hochschule (ASH) gegeben. Es ging um die Verbindung von Theater und Demenz. „Als Teil der Seminarleistung haben wir einen Bewegungsworkshop mit Studierenden der Theaterpädagogik an der ASH durchgeführt, gemeinsam mit Demenzbetroffenen und Ehrenamtlichen“, erzählt Derya Ince. Was viele für unmöglich gehalten hätten, gelang. „Sie haben gemeinsam etwas einstudiert, eine Bewegung miteinander, wie eine Maschine, umgesetzt. Am Ende haben sich alle durch ihre Bewegung mit der Rhythmus Maschine verbunden. Der Film, der auf diesem Workshop basiert, ist sehr berührend geworden“, schildert Claudia Zielstorff. Auch ein Gedicht ist entstanden:

***Die Lieder wecken altes Glück,
sie führen in die Zeit zurück.
Ein Kinderlied, so schlicht und klein,
kann Schlüssel zum Erinnern sein.***
(Auszug)

Viele der Studierenden hatten zum ersten Mal Kontakt zu demenzbetroffenen Menschen. Am 27. Juni 2025 wurde der Film auf dem Demenzkulturtag im Saal des Nachbarschaftsheims präsentiert. Nach einer gemeinsamen Bewegungseinheit als Einstieg wurde über den Workshop reflektiert, Fragen wie „Wie haben wir das entwickelt, was ist seitdem passiert?“ wurden erörtert. In der Pause konnten die Teilnehmenden am Demenzsimulator selbst die Auswirkungen nachempfinden und sich so besser in die Rolle eines demenzerkrankten Menschen hineinversetzen.

Anschließend wurde das Projekt „Resonare“ der Komischen Oper für Menschen mit Demenz vorgestellt und gemeinsam in vier Sprachen Lieder gesungen. Den Abschluss bildete das Tanzcafé im Saal, das alle Teilnehmenden zu Bewegung zur Musik einlud. „Alle haben miteinander getanzt und



Musik, Tanz und gemeinsames Singen sorgte für schöne Momente.

Freude erlebt, auch die Studierenden haben mitgetanzt“, erzählt Claudia Zielstorff. Das Vorhaben, Berührungssängste abzubauen und junge Menschen für das Thema und auch für das Ehrenamt zu interessieren, ist gelungen. „Wir haben Generationen zusammengebracht, und wir haben gesehen, dass, auch wenn das Gehirn nicht mehr so wie gewohnt arbeitet, die Emotionen immer noch da sind und durch Musik und Tanz angesprochen werden“, betont Elke Schlautmann von der Kontaktstelle PflegeEngagement.

Eine Studierende schrieb in ihrer Reflexion zu dem Projekt: „Besonders deutlich wurde für mich, dass kreative Angebote wie Musik, Tanz oder Theaterpädagogik weit mehr als reine Freizeitgestaltung darstellen – sie schaffen Räume für Begegnung, Teilhabe und Ausdruck jenseits sprachlicher oder kognitiver Barrieren.“ Nicht zuletzt dank der tatkräftigen Unterstützung aus dem Kollegium und der Begleitung durch die vertrauten Ehrenamtlichen wurde der Tag für die Besucherinnen und Besucher zu einem wunderbaren Erlebnis!





Ein sicherer Ort – auch in der Pflege

Sicherheit und Würde sind die Grundpfeiler eines Ortes, an dem Menschen sich geborgen fühlen. Gerade in der Pflege, wo Verletzlichkeit und Vertrauen aufeinandertreffen, ist es uns ein zentrales Anliegen, Räume zu schaffen, in denen sich alle – Gäste, Angehörige und Mitarbeitende – respektiert und geschützt wissen. Gewaltprävention sehen wir daher nicht nur als Pflicht, sondern als gelebte Haltung.

Dass die Bedeutung dieses Themas in den letzten Jahren auch gesetzlich stärker verankert wurde, unterstreicht seine Dringlichkeit: Seitdem sind Stationäre Hospize, Tagespflegen und Wohngemeinschaften verpflichtet, Gewaltschutzkonzepte zu entwickeln und ihre Teams entsprechend zu schulen. Im Nachbarschaftsheim konnten wir dabei auf ein bereits etabliertes Präventionskonzept aufbauen, das ursprünglich den Schutz von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt stellte. 2025 haben wir dieses Konzept gezielt an die Bedürfnisse unserer Pflegerischen Dienste angepasst und erweitert.

Ein großer Baustein unserer Arbeit waren die beiden Fortbildungsveranstaltungen „Scham und Würde“, die 2025 von der Präventionsbeauftragten des Nachbarschaftsheim, Kathrin Volkmann, im Hospiz initiiert wurde. Die Veranstaltungen boten nicht nur Wissen, sondern vor allem Raum für gemeinsames Reflektieren – im Team, über Grenzen und über die eigene Haltung. Diese Impulse trugen dazu bei, dass das Thema auch in anderen Bereichen der Pflegerischen Dienste lebendig wurde.

Auf zwei Klausurtagen im November letzten Jahres haben sich die Mitarbeitenden im Hospiz vertieft mit dem Thema

beschäftigt. Hier wurde deutlich, wie sehr Mitarbeitende in der Pflege immer wieder mit Beschämung und Gewalt – auch durch Angehörige oder Gäste – konfrontiert sind.

Im Dezember 2025 fand dann der übergreifende Fachtag „Kultur des Hinschauens und Ansprechens im NBHS – Räume in MIR und im MITEINANDER“ statt. Hier wurde klar: Gewaltprävention betrifft uns alle – ob in der Pflege oder in anderen Bereichen des Vereins. Der Austausch über Abteilungsgrenzen hinweg machte Mut und zeigte, wie wichtig es ist, Verantwortung gemeinsam zu tragen.

Auch 2026 bleibt der Gewaltschutz ein zentrales Thema für uns. Besonders im Fokus stehen dabei der Schutz unserer Mitarbeitenden sowie die Auseinandersetzung mit digitaler Gewalt. Jeder dieser Schritte ist ein Mosaikstein auf dem Weg zum „sicheren Ort“, der im Leitbild des NBHS fest verankert ist. Denn Sicherheit entsteht nicht durch Regeln allein, sondern durch eine Kultur des Hinschauens, des Zuhörens und des Miteinanders.



Wir bieten zahlreiche Angebote im Bereich der ambulanten, teilstationären und stationären Pflege. Für pflegende Angehörige bieten wir über unsere Kontaktstelle PflegeEngagement entlastende Angebote und Beratung. Mit Hilfe unseres ehrenamtlichen Besuchsdienstes begleiten wir Menschen bis ins hohe Alter in ihrem Zuhause. Weitere Informationen dazu finden Sie unter <https://www.nbhs.de/pflegen-betreuen-vorsorgen/pflegen-begleiten>

Das Leben in all seinen Facetten

Sahand Hajpuri ist seit fast vier Jahren Pflegekraft in der Wohngemeinschaft in der Tankredstraße. Und er ist leidenschaftlicher Fotograf. „Ich habe das Bild genau im Kopf, und wenn der richtige Moment da ist, dann setze ich es

um“, erzählt er. „Ich fotografiere sehr gerne Menschen im Moment, das Gefühl, was dort offenbar wird, ist echt.“ Und so entstand die Idee, die Bewohnenden der Wohngemeinschaft zu portraitieren.

Fortsetzung rechte Seite



Nachdem die Angehörigen zugestimmt hatten, machte er sich ans Werk. Mit viel Einfühlungsvermögen schuf er bewegende Porträts der Bewohnerinnen und Bewohner. Die Bilder zeigen die wertvollen, schönen und berührenden Momente, die den Alltag in der Wohngemeinschaft prägen.

Jeder Tag bringt besondere Augenblicke: ein Lächeln, eine liebevolle Geste, gemeinsames Miteinander. Diese Fotos erinnern daran, wie viel Würde und schöne Momente das Leben auch mit schweren Erkrankungen bereithält. Die Fotos bringen den Angehörigen Freude, und auch die Portraitierten schauen sie sich gerne an. Sahand Haipiri ist glücklich darüber, wie die Aufnahmen wahrgenommen werden. Und er fühlt sich an seinem Arbeitsplatz wohl: „Ich habe so tolle Kolleginnen und Kollegen, ich fühle mich hier richtig Zuhause!“ Das spürt man auch an seinen Bildern.

Am 2. Juli 2025 wurde mit der Musikerin Gerhild Karpf, ihrer Gitarre und einer extra Portion Wassermelone die Eröffnung der Ausstellung von Sahand Hajpiri in der Wohngemeinschaft gefeiert und besungen. Die Ausstellung wurden im Anschluss auch noch im Nachbarschaftshaus Friedenau und im Waschhaus der Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 eG. gezeigt.

Möglich wurde das durch eine Förderung vom Paritätischen Wohlfahrtsverband.



Fotos: Sahand Haipiri

Präsenzdienst im Charité Campus Benjamin Franklin (CBF)

Eva Liebenberg ist seit 20 Jahren ehrenamtliche Mitarbeiterin des ambulanten Hospizdienstes im Nachbarschaftsheim Schöneberg. Im Rahmen ihrer Tätigkeit hat sie viele Menschen am Lebensende und ebenso An- und Zugehörige begleitet. Neben diesem Schwerpunkt hat sie sich auch in der Trauerbegleitung und im stationären Hospiz eingebracht, wo sie viele Jahre die Blumenpflege und die Durchführung von Veranstaltungen, z.B. die Gedenkfeier, unterstützt hat. Ich interviewe sie hier zu ihrem Präsenzdienst auf einer Palliativstation in einem Krankenhaus.

Liebe Eva, im vorletzten Jahr habe ich Dich angesprochen, ob Du den Präsenzdienst auf einer Palliativstation in einem Krankenhaus übernehmen würdest. Du warst seitdem einmal in der Woche zu einer festen Zeit auf dieser Palliativstation, mit der wir kooperieren, um den Patientinnen und Patienten dort einen Besuch/ein Gespräch anzubieten. Wie war das für Dich?

Obwohl ich schon seit einigen Jahren im Ehrenamtlichen Besuchsdienst des Hospizes tätig bin, war mein Einsatz auf der Palliativstation des CBF eine neue Erfahrung für mich.

War ich bisher in der Regel während meiner Begleitungen fokussiert auf eine Person, zu der sich oft eine längere Beziehung entwickelte – meist bis zu ihrem Tod – traf ich nun während eines Besuches auf der Station gleich auf mehrere Menschen die mich nicht kannten und die mir fremd waren, die womöglich noch auf Heilung oder Aufschub hofften. Die sich der Krankenhaus-Maschinerie ausgeliefert fühlten, verunsichert waren, inmitten schmerzhafter Therapien Das heißt, ich platzte einfach in ihren Krankenhaus-Alltag hinein...

War es aufregend für Dich, diese neue Aufgabe zu übernehmen?

Vor meinem ersten Besuch überraschte ich mich selbst mit der Überlegung, wie ich in Erscheinung treten will. Schnell wusste ich: „keine dunkle Kleidung. Ich möchte hell und freundlich in der Tür stehen“.

Ich wusste oft nur wenig über die Patienten die ich aufsuchen sollte. Also sprang ich ins Ungewisse und machte gleich im ersten Zimmer, beim ersten Patienten, einen Fehler. Ich stellte mich mit meinem Namen vor und dass ich vom Ehrenamtlichen Besuchsdienst des Ambulanten Hospizdienstes käme. Soweit sei er aber noch nicht, stellte der Patient richtig. Er erwarte hier noch etwas in Richtung Leben.... Gut zu wissen. Ich entschuldigte mich, erklärte nochmals, dass ich zum Ehrenamtlichen Besuchsdienst gehörte, ließ das Hospiz weg und merkte es mir für die Zukunft. Wir kamen dennoch ins Gespräch und verabschiedeten uns freundlich.

Was war Deiner Wahrnehmung nach das Besondere an dieser Form der Begleitung?

Ich lernte immer neue Menschen kennen, in den unterschiedlichsten Stadien ihrer Erkrankung. Oftmals wurde ich abgewiesen: weil schon Besuch da war oder wegen Erschöpfung, Schmerzen oder weil man nichts mit mir

Fortsetzung nächste Seite

anzufangen wusste. Aber immer wieder kamen auch Gespräche in Gang, oftmals eher kurze, aber meistens intensive. Einmal wurde ich von einem Herrn gefragt, ob ich das Vaterunser mit ihm sprechen könne, ihm fiele der Text nicht mehr ein. Die Bitte überraschte mich, aber ich konnte mich gut darauf einlassen. Am Ende bedankte der Patient sich und meinte, nun könne ich gehen, mehr wolle er nicht von mir... aber ich hätte ihm sehr geholfen. Durch diese Erfahrung ermutigt fiel es mir nicht schwer, einige Wochen später, bei einer Patientin, selbst diesen Vorschlag zu machen. Es war eine Frau aus Ghana von der ich wusste, dass sie sehr gläubig war. Es schien fast, als ob mein Angebot zu einem gemeinsamen Gebet die vorherige Fremdheit zwischen uns milderte. Nach fast zwanzig Jahren Hospiz-Arbeit machte ich diese Erfahrung zum ersten Mal. Ich griff auf etwas zurück, was ich in der Kindheit gelernt, in meinem Erwachsenenleben jedoch kaum praktiziert hatte, schon gar nicht während einer Beziehungsaufnahme.

Dein Präsenzdienst fand ja in einem Krankenhaus statt. Wie war der Kontakt zu den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

Nach einer anfänglichen Fremdheit wurde der Kontakt zunehmend offener und vertrauter.

Was ist Dir besonders in Erinnerung geblieben?

Ich lernte, wie es ist, wenn schwerkranke Menschen von ihren Angehörigen begleitet werden, die während dieses Prozesses oft selbst eine Verwandlung erleben. Das war ergreifend, gerade weil es für mich oft nur kurze Einblicke waren in schmerzlichste Lebensphasen.

Und noch etwas. Bei jedem neuen Patienten fing ich von vorn an. Ich fragte noch an der Tür: „Wer bist Du?“ ohne es auszusprechen. Mein Lächeln, mein Gruß und die Infor-

mation, wer ich bin, halfen mir, in einem Augenblick etwas über mein Gegenüber herauszufinden. Es war wie ein emotionales und optisches Scannen der Situation. Wie weit kann ich reinkommen? Wie viele Sätze der Kontaktaufnahme sind unbedenklich, ohne jemandem auf die Nerven zu gehen bzw. seinen Raum zu verletzen. Manche Begegnungen endeten schon an der Tür – das war in Ordnung. Bei anderen kam ich bis zum Bett, aber auch wenn ich so weit gekommen war, wurde oft nur ein kurzer Austausch und ein Abschiedsgruß daraus. Aus vielen kurzen Begegnungen entstand ein kaleidoskopisches Bild: vor dem Hintergrund von Schrecken und Todesfurcht, von Bedrängnis durch Fremdheit, Therapie, Hoffnung und Verzweiflung gibt es auch viele lichte Momente, die sich in mein Gedächtnis eingeprägt haben. Rückblickend würde ich sagen, dass Unvoreingenommenheit mein Ass im Ärmel war.

Was ist Deine wichtigste Erkenntnis?

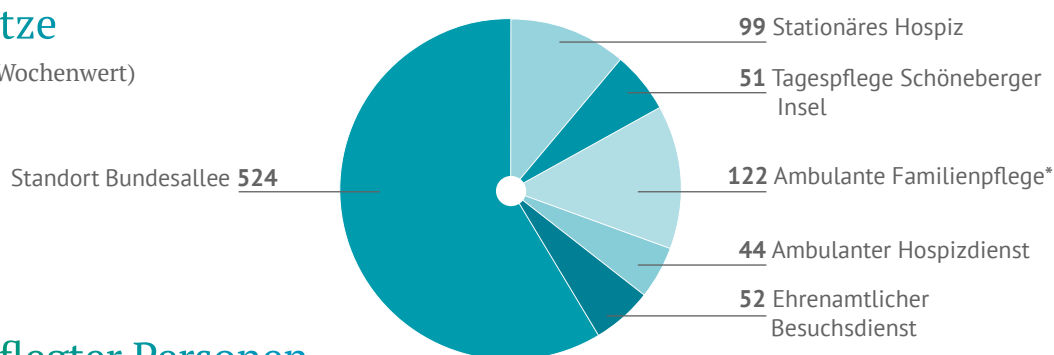
Oft lohnt es sich, Geduld zu bewahren. Bei einem Herrn, der anfangs eher abweisend schien, habe ich mich getraut noch zwei Mal wiederzukommen. Kurz, nur für einen Gruß und einen guten Wunsch. Beim dritten Mal lächelte er mich an, hieß mich Willkommen und letztendlich betrachteten wir am Ende durchs Fenster den Sonnenuntergang – Hand in Hand.

Fast jedes Mal wurde ich mit einem Dank für mein Kommen beschenkt - auch von Angehörigen - mit der Versicherung, wie sehr sie diesen Einsatz zu schätzen wüssten. Auch wenn sie ihn gar nicht in Anspruch nahmen.

Ich danke Dir für das Gespräch und dass Du uns einen Einblick in Deine ehrenamtliche Begleitung im Präsenzdienst gegeben hast.

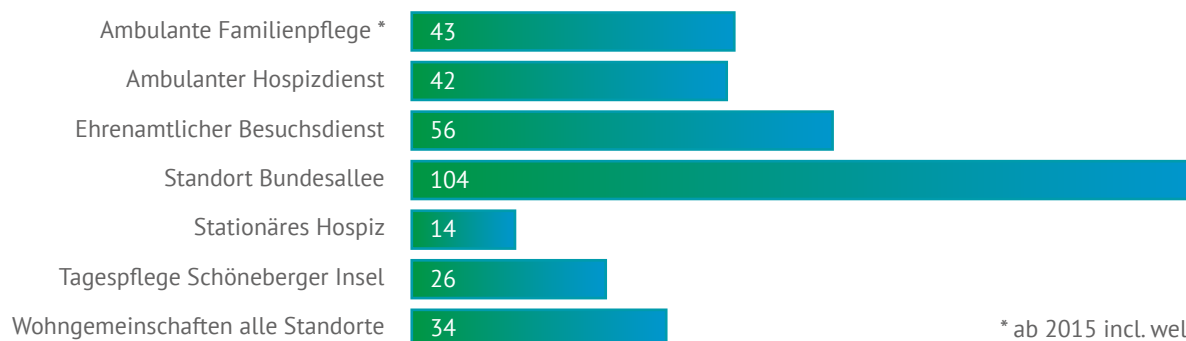
Pflegeeinsätze

(durchschnittlicher Wochenwert)



Anzahl gepflegter Personen

(pro Woche)



* ab 2015 incl. wellcome

Diversität als wichtige Ressource für Innovationen

Vielfältige Teams finden sich nicht nur in den Einrichtungen des Nachbarschaftsheim Schöneberg, auch in der Verwaltung nimmt die Diversität zu. Unterschiedliche Persönlichkeiten, Generationen, Geschlechter, Bildungswege und Lebensentwürfe kommen zusammen.

Auch in Bezug auf die Zuwanderungsgeschichte ist das Team vielfältig. So arbeiten in der Finanzverwaltung mittlerweile zu einem Drittel Mitarbeitende mit ausländischen Wurzeln. Sie kommen aus der Ukraine, Ghana, Bulgarien, der Türkei und Syrien. „Wir erhalten auf unsere Stellenausschreibungen zunehmend Bewerbungen von zugewanderten Menschen, und wir freuen uns sehr über motivierte neue Kolleginnen und Kollegen, die auch durch ihre unterschiedlichen Ausbildungswege neue Perspektiven einbringen“, berichtet Torsten Schäfer, Leiter der Finanzverwaltung.

Die Mitarbeitenden verfügen über vielfältige Kompetenzen, haben Ausbildungen absolviert oder ein Studium abgeschlossen. „Eine Mitarbeiterin aus Ghana hat einen Bachelorabschluss in Development Planning, den Masterabschluss in Staatswissenschaften und parallel als Finanzsachbearbeiterin gearbeitet. Zwei weitere Mitarbeiterinnen aus der Ukraine bringen Leitungskompetenzen mit und haben in der Ukraine bereits Teams geleitet und somit einen breiteren Blick auch auf übergeordnete Themen. Eine der beiden hat sich hier in Berlin weiterspezialisiert, Kurse zur Finanzsachbearbeitung belegt und möchte perspektivisch auch noch eine Fortbildung zur Bilanzbuchhalterin absolvieren. Sie hat seit Anfang 2026 die stellvertretende Leitung in der Finanzverwaltung übernommen“, erzählt Torsten Schäfer.

Auch eine junge Kollegin aus Syrien bereichert das Team seit einiger Zeit. Sie hat eine Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement absolviert, wobei der Schwerpunkt der letzten Monate vor der Prüfung den Bereich der Finanzbuchhaltung betraf. Die junge Kollegin befindet sich nun, berufsbegleitend, in einer Fortbildung zur Bilanzbuchhalterin. „Es sind Menschen mit klarer Perspektive und dem unbedingten Willen, sich weiterzuentwickeln“, so der Leiter der Finanzverwaltung anerkennend. „Sie sind sehr dankbar und motiviert für die Chance, sich in ihren Berufsfeldern sukzessive weiterentwickeln zu können. Das ist sehr beeindruckend.“

Bildung wird in ihren Kulturen sehr wertgeschätzt, den Lehrkräften mit Respekt begegnet. Torsten Schäfer sieht für seine Abteilung viele Vorteile. „Die Wahrnehmung von Risiken ist unterschiedlich, bedingt durch die unterschiedlichen Erfahrungen und Schwerpunkte in den Herkunftsländern. Wir kommen zu einer hohen Entscheidungsqualität, da wir unterschiedliche Lösungsansätze und Ideen im Team vorfinden. Dadurch verbessert sich mittelfristig auch

die Genauigkeit und Transparenz der Arbeit im Team. Nicht zuletzt sind wir ein Spiegelbild unserer Zielgruppe, was das Vertrauen in uns und unsere Arbeit erhöht. Wir sind in einem permanenten Anpassungsprozess, der dadurch Innovationen erleichtert. Diese Menschen sind darin erfahren, sich auf neue Situationen einzustellen.“

Torsten Schäfer ist selbst viel in der Welt herumgekommen, bevor er die Leitung der Finanzverwaltung übernahm. Er hat zehn Jahre in verschiedenen Ländern in Afrika gelebt und gearbeitet und ist später auch in Südamerika und



Das Team der Finanzverwaltung vereint viele unterschiedliche Perspektiven.

Asien gewesen, um lokale Beratungsbüros zu Anforderungen der Nutzung öffentlicher Fördermittel zu schulen. Er kennt auch die Herausforderungen, die unterschiedliche Kulturen und Sprache mit sich bringen. Es gibt zum Teil einen höheren Koordinationsaufwand durch Kommunikationsprobleme, Missverständnisse können entstehen und Prozesse können sich dadurch verzögern. Die Einarbeitung muss sehr gezielt erfolgen und ggf. Verständnishilfen bieten. Auch Konflikte aufgrund von unterschiedlichen Werten oder Perspektiven können auftreten. Durch seine Erfahrung bringt Torsten Schäfer die notwendige Sensibilität mit, diese Themen im Auge zu behalten.

Viele Aspekte des Leitbildes wirken in der Haltung der Finanzverwaltung. Sie ist offen, respektvoll, verlässlich und wirkt nachhaltig durch die Qualität ihrer Arbeit. Zwei Merkmale, die das Fundament des Leitbildes ausmachen, werden hier in besonderer Weise umgesetzt: Vielfalt und Professionalität, Merkmale, auf die sich Mitarbeitende, Kunden, Fördergebende und Partnerinnen und Partner verlassen können!

„Die Vormundschaft ist so wichtig, weil es nur da allein um ihn geht“

Johanna ist Ende Zwanzig, als sie während einer begrenzten Lebensphase mehr Zeit zur Verfügung hat. Als sie eine Rundmail bei der Arbeit erhält, in der über die Vormundschaft für unbegleitete minderjährige Geflüchtete berichtet wird, kann sie sich das sofort vorstellen. „Ich habe dann sehr schnell seit Anfang 2025 die erforderlichen Seminare besucht, auch immer wieder hinterfragt, ob ich mir das zutraue. Es ist nicht das einfachste Ehrenamt. Doch ich fühlte mich so gut begleitet vom Cura Vormundschaftsverein und der Community der anderen Ehrenamtlichen, dass meine Entscheidung positiv ausfiel“, erzählt die junge Berlinererin.

Dann ging es auch sehr schnell. Sie hatte sich ein nicht mehr ganz so junges, sportinteressiertes Mündel vorgestellt, da sie wusste, dass sich ihr Zeitbudget im darauffolgenden Jahr wieder ändern würde. Und bald darauf durfte sie den siebzehnjährigen Yaro (Name geändert) aus Benin kennenlernen. Er hat sich auf eine lange Reise begeben und auch Gewalterfahrungen machen müssen. Er lebt seit 2,5 Jahren in Berlin, hatte sich eine ehrenamtliche Vormundschaft statt des Amtsvormunds gewünscht.

Beim ersten Treffen stimmte die Chemie, und fortan durfte Johanna ihn begleiten und wichtige Entscheidungen mit ihm treffen. „Wir haben dann den Asylantrag gestellt, der leider abgelehnt wurde, und bereiten jetzt die Klage vor. Er kann sehr gut mit Geld umgehen, legt immer etwas für die Prozesskosten zurück. Meine Empfehlungen nimmt er sehr gut an“, erzählt Johanna. In seiner Willkommensklasse hat er nicht nur gut Deutsch gelernt, sondern auch lesen, schreiben und rechnen. Handwerklich ist er besonders begabt, möchte in dem Bereich gerne eine Ausbildung machen. Er fühlt sich hier sehr wohl, spielt im Verein Fußball. „Ein schönes Erlebnis war, gemeinsam ein Hertha-Spiel zu besuchen. Er war das erste Mal in einem Stadion, das hat ihm sehr gut gefallen“, berichtet sie.



Johanna hat die ehrenamtliche Vormundschaft für einen unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten übernommen und unterstützt ihn auch in der Volljährigkeit weiter.

Sein Zuhause ist hier, er möchte nicht zurück. Er ist jetzt 18 Jahre alt, damit endete die Vormundschaft offiziell. „Doch wir sind weiter in Kontakt, ich habe ihm gesagt, dass ich ihn nicht fallen lasse“, betont Johanna. Sie hat mit ihm eine Wohnung gefunden, jetzt unterstützt sie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Berufsbedingt hat sie jetzt leider etwas weniger Zeit, doch sie versuchen, sich wenigstens einmal im Monat persönlich zu treffen, abhängig auch davon, was ansteht.

„Er ist schon traurig, wenn ich länger nicht da bin. Die Vormundschaft ist für ihn so wichtig, weil es nur da um ihn geht. Wir haben ein Vertrauensverhältnis aufgebaut. Bei diesem Ehrenamt bekommt man sehr viel zurück. Du kannst jemandem helfen, wichtige Entscheidungen für sein Leben treffen. Der Zeitaufwand ist gar nicht so hoch, und wenn es Fragen gibt, hat man in Berlin sehr viel Unterstützung. Natürlich kommt man auch mit den großen politischen Fragen in Berührung. Die jungen unbegleiteten Geflüchteten sind leider diejenigen, die ohne eigenes Verschulden die größten Opfer sind.“ Johanna ist froh, hier einen Beitrag leisten zu können: „Ich kann die ehrenamtliche Vormundschaft nur empfehlen.“

DATEN / FAKTEN

Bereich Ehrenamtskoordination der Ehrenamtliche Einzelvormundschaften und Patenschaften:

Ehrenamtliche Einzelvormundschaften: Zum **Stichtag 31.12.2025** begleiteten wir **58 ehrenamtliche Einzelvormundschaften** für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, weitere **12 Ehrenamtliche** befanden sich zu dem Zeitpunkt in Vermittlung.

2025 wurden unter Jahres **24 ehrenamtliche Vormundschaften** aufgrund von Volljährigkeit **beendet**, **35 neue Einzelvormundschaften** kamen wieder dazu.

Cura begleitet Stand 31.12.2025 **135 aktive** Ehrenamtliche (Ehrenamtliche engagiert in Einzelvormundschaften und Patenschaften für junge Erwachsene zusammen), die jeweils mindestens einen jungen Menschen oder mehr begleiten.

Insgesamt fanden im Jahr 2025 **346 Beratungen** von Ehrenamtlichen statt.

Bereich Vereinsvormundschaften

Wir vertraten zum 31.12.2025 **125 unbegleitete minderjährige Geflüchtete durch hauptamtliche Vereinsvormundschaften** mit einem Verhältnis von 1:50 Vormundschaften pro Fachkraft und einen Gesamtstellenanteil von 2,53 VZÄ. Jede unserer 7 Fachkräfte führt mit einem Stellenanteil auch Vereinsvormundschaften.

Zahlen Statistik des Netzwerk Vormundschaften



Nach Jahren in der Psychiatrie: „Es ist schön, dass alle Anstrengungen am Ende dazu geführt haben, dass er gut aufgehoben ist.“

Ein Mann, nennen wir ihn Herrn K., wird in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen und verbringt dort drei Jahre „freiwillig“, weil sich „draußen“ kein Platz für ihn findet. Wie kam es dazu? Wo lebt er jetzt, und wie geht es ihm heute?

Dorothee von Wachsmann ist Vereinsbetreuerin beim Cura Betreuungsverein und seit 2010 mit den Anliegen des Herrn K. betraut. Damals war er 41 Jahre alt. „Ich wusste nicht viel von seiner Vorgeschichte. Bekannt war, dass er als Kind viel Zeit in der Kreuzberger Kneipe seiner Eltern verbracht hatte und bereits im Jugendalter milieugeschädigt war. „Er kann weder lesen noch schreiben“, erzählt die Vereinsbetreuerin. Eine eigene Familie hat er nicht. Lange lebte er in einer betreuten Wohngemeinschaft und war in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung beschäftigt. Seine Lieblingsbeschäftigungen waren Technomusik und Poolbillard spielen. Lange war er Mitglied in einem Weddinger Billardverein und hat sogar stadtweit an Turnieren erfolgreich teilgenommen. Der Verein hat ihn so akzeptiert, wie er ist und konnte mit seinem Verhalten umgehen. Schon immer wurde er in Folge der kognitiven Einschränkung aggressiv, wenn er sich falsch behandelt oder missverstanden fühlte. Die Aussetzer und die Anzahl von Stürzen aufgrund eines bestehenden Anfallsleidens nahmen jedoch zu, auch im öffentlichen Raum. Die Einnahme der dringend notwendigen Medikamente dagegen wurde immer problematischer. Es wurde deutlich, dass Herr K. auch nachts Betreuung benötigt, denn in der WG trug er seinen angefertigten Schutzhelm nicht. Dorothee von Wachsmann suchte einen Platz für ihn in der sogenannten Besonderen Wohnform und fand über den „Lotse e.V.“ einen Wohnplatz bei dem Elterninitiativ-Verein „Zukunftssicherung“. Er zog dorthin, konnte mit einem Fahrdienst noch die alte Werkstatt besuchen, begleitet zum Billard fahren.

Doch die Folgen seiner kognitiven Einschränkungen wurden im Verlauf stärker. Aufforderungen von weiblichen Wohnbetreuerinnen akzeptierte er häufig nicht, z. B. seine Musik leiser zustellen. Es kam zu Wutausbrüchen, wenn er wieder einmal sein Handy verlegt hatte oder vermeintlich dringend Fahrradwerkzeug brauchte. Er stahl dann gerne die Handys von Wohnbetreuenden, nahm ungefragt Werkzeug aus der Werkstatt mit. Ein schwerer Übergriff auf eine Nachtwache beendete schließlich das Wohnverhältnis, auch die Werkstatt wollte ihn nicht weiter beschäftigen. Er kam für vier Wochen mit einem gerichtlichen Unterbringungsbeschluss des Betreuungsgerichts in den geschlossenen Bereich der psychiatrischen Klinik des Theodor-Wenzel-Werks (TWW). Nach Beendigung der Unterbringung blieb er freiwillig dort, zumal er nun wohnungslos war.



„Damals ahnte niemand, wie lange es dauern würde, bis geeigneter Wohnplatz gefunden wird. Es fanden diverse Helferkonferenzen im TWW statt. Alle Beteiligten des Helfersystems, also der Sozialpsychiatrische Dienst des Bezirks, Wohnträger, die Leiterin der ehemaligen Wohnstätte, Oberärzte, der Sozialdienst und ich, versuchten eine geeignete Lösung für Herrn K. zu finden“, berichtet die Vereinsbetreuerin. Dreimal durfte er in verschiedenen Einrichtungen probewohnen, jedes Mal kam er nach ein paar Tagen wieder zurück, weil er in Verkennung der Situation aggressiv wurde. Das TWW war verpflichtet, ihn wieder aufzunehmen. Kognitiv hatte Herr K. inzwischen weiter abgebaut, Absprachen konnte er nicht mehr einhalten. Drei Jahre lebte er nun auf einer Station, die nicht für das Wohnen auf Dauer ausgelegt ist. Dort sind Menschen in Akutphasen.

Es ist laut, Patienten schreien, es fliegen schon mal Gegenstände, und es herrscht ein Kommen und Gehen. „Die Ärzte und Pflegekräfte dort haben ihn unterstützt, wie sie konnten und sind sehr auf ihn eingegangen. Es wurde alles dafür getan, eine möglichst persönliche Atmosphäre für ihn herzustellen. „Herr K. ist ein lieber, eigentlich hilfloser, Mensch, der sich in bestimmten Situationen unfreiwillig nicht im Griff hat.“, erzählt Dorothee von Wachsmann.

Dann der Lichtblick im Herbst 2025. Eine Einrichtung der Berliner Stadtmission erklärt sich bereit, ihn in einer Wohnstätte aufzunehmen. Sie hatten ihn zuvor kennengelernt. „Er hatte verstanden, dass dies eine Chance ist, die nicht so schnell wiederkommt“, erzählt die Betreuerin. Zunächst ging alles gut, er lebte jetzt in einer ländlichen Region außerhalb von Berlin. In Verkennung der Situation kam es aber wieder zu einem Konflikt, infolgedessen er seine Zimmertür angekokelt hat. Er wurde in der zuständigen Psychiatrie in Teupitz aufgenommen, was ein Gamechanger war. Dort wurde auf einer Helferkonferenz der Versuch einer Medikamentenumstellung besprochen, die am Ende erfolgreich war. Seitdem hat es keine Übergriffe mehr gegeben. „Ich habe ihn dort besucht, es geht im gut. Die Wohnbetreuenden unternehmen viele Ausflüge mit den Bewohnern. Herr K. kann mit dem Bus in das nächstgelegene Dorf fahren. Zwar nimmt er manchmal den Bus in die falsche Richtung, aber alle kennen ihn dort und sorgen dafür, dass er wieder nach Hause findet. Herr K. ist in seinem neuen Zuhause fern der Großstadt angekommen und hat dort mehr Lebensqualität als je zuvor.“

Die Geschichte des Herrn K. wurde auch in einem Artikel der Zeitschrift „Stern“ und im Deutschlandfunk Kultur erzählt. Der Autorin war wichtig, auf das Thema „Langzeitpatienten in der Psychiatrie“ aufmerksam zu machen.

Bewerbungsprozess: transparent und am Leitbild orientiert

Seitdem das Leitbild des Nachbarschaftsheim Schöneberg erarbeitet und veröffentlicht wurde, spielt es selbstverständlich auch bei Stellenausschreibungen und im Bewerbungsprozess eine große Rolle.



Auf Personalmessen unterstützen die Fachberatungen der Bereiche Kita und Ganztagsbetreuung.

Der hohe Stellenwert, den unsere Werte einnehmen, steigert die Attraktivität des Trägers. Der Satz: „Jeder Mensch ist bei uns willkommen – zugleich achten und schützen wir die Würde und Grenzen aller“ steht nun in jeder Stellenausschreibung und spiegelt wider, dass Vielfalt für uns wichtig ist, ebenso wie der angemessene Umgang mit unseren Nutzerinnen, Nutzern, Kolleginnen und Kollegen.

„Die Stellenausschreibungen sind klassisch gleich gefasst, je nach Tätigkeit. Wichtig ist uns, dass die Einrichtung jeweils ihren Schwerpunkt und was sie ausmacht, mit ausformuliert. Bei der Tätigkeitsbeschreibung verweisen wir jetzt immer auf das Leitbild, als großer Bestandteil der täglichen Aufgaben“,

erzählt Personalentwicklerin Nadine Staegemann. „Wir benötigen einen Vor- und Nachnamen, darüber hinaus sind weder ein Foto, noch das Geburtsdatum, Geschlecht oder Familienstand erforderlich“, sagt Nadine Staegemann. Bewerbungen gelangen entweder direkt über die Bewerbungsmanagementsoftware oder per E-Mail an das Bewerbermanagement. Dort werden die Stammdaten angelegt und geprüft, ob alle Unterlagen vollständig sind. Dann werden die Bewerbungen an die zuständige Einrichtung weitergeleitet, mit der Bitte um Einschätzung. Geeignete Bewerbende werden nach Entscheidung durch die Einrichtung eingeladen. Alle Schritte werden im Bewerbungstool dokumentiert.

Nach dem Gespräch erfolgt die Rückmeldung, ggf. wird die Einladung zu einer Hospitation verschickt. „Uns ist wichtig, dass wir nah an den Bewerbenden dranbleiben, sie stets zügig informiert werden und wissen, wie der aktuelle Stand ist. Schnelligkeit ist das A und O!“ Einstellungsunterlagen werden vorab per E-Mail zugestellt. Auch erhält der zukünftige Mitarbeitende eine Information, wenn die Zustimmung des Betriebsrates gerade eingeholt wird und daher eine Woche keine Rückmeldung erfolgt. Der transparente und wertschätzende Prozess überzeugt, so die Erfahrung der Personalentwicklerin. Und das Leitbild ist ein entscheidender Faktor für Bewerbende: „Bereits mehrfach wurde uns bei der Einführungsveranstaltung für neue Mitarbeitende gesagt, dass das Leitbild ein wichtiges Kriterium war, sich für uns zu entscheiden. Das freut uns natürlich sehr!“

„Wir sorgen für ein gutes Haus“

Damit sich Mitarbeitende und Besucherinnen und Besucher wohlfühlen, sind schön gestaltete und gepflegte Räume wichtig. Orte werden als Begegnungsstätte gut angenommen, wenn sie einladend sind. „Wir sorgen für ein gutes Haus“, bringt es Katja Lehman, Mitarbeiterin im Gebäudemanagement auf den Punkt. Das Leitbild des Trägers ist aber auch Maßstab, wenn es beispielsweise um Barrierefreiheit oder Sicherheit geht.

Zu den Aufgaben der Bautechnischen Abteilung gehört daher auch, regelmäßige Begehungen durchzuführen und den baulichen Zustand der Einrichtungen zu prüfen. „Dabei protokollieren wir notwendige Maßnahmen der Instandhaltung, führen einen umfangreichen Investitionsplan für größere Arbeiten. Hier entscheiden der Kostenrahmen, die

Kapazitäten und Prioritäten über den Zeitpunkt der Umsetzung“, erklärt Birte Lendt vom Gebäudemanagement. Auch die Einrichtungen dürfen Bedarf anmelden, wenn ihnen etwas auffällt. Dann wird eine mögliche Umsetzung geprüft.

In der Kita Breitensteinweg wurden im Jahr 2025 mehrere Maßnahmen durchgeführt. Das Farbkonzept wurde geändert und der Eingangsbereich modern und ansprechend gestaltet. Akustikdecken steigern den Lärmschutz. Auch im Spielplatzbereich gab es Verbesserungen, Bäume wurden gepflanzt und Sonnensegel installiert. „Die Aufenthaltsqualität hat sich für die Kinder und Mitarbeitenden verbessert“, so Birte Lendt. Ähnlich sieht es in der Stadtteilarbeit aus, die sehr viele Gäste und Ehrenamtliche in ihren Räumen willkommen heißt. Hier wurden mehrere Räume ansprechender gestaltet, Akustikmaßnahmen durchgeführt, der Bodenbelag erneuert sowie Beleuchtung und Möbel modernisiert.

Die Cranachstraße freute sich über ein neues behindertenfreundliches WC mit neuem Sitz. Auch im Haus A wurden die Sanitäranlagen im Untergeschoss ertüchtigt und für die Nutzung optimiert. „Der Wickeltisch war vorher nicht gut



Haben Sie Interesse an einer Arbeit im Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. oder im Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH, dann schauen Sie gerne auf unsere Karriereseite www.nbhs.de/jobs-karriere

erreichbar, jetzt gibt es dort einen großen Wickeltisch an einem gut erreichbaren Ort mit integrierter Badewanne. Der Arbeitsablauf hat sich dadurch sehr verbessert“, erzählt Birte Lendt. Fliesen und neue Beleuchtung ergänzten hier die Maßnahmen.

Ein Kraftakt war im Jahr 2025 der Umzug der Kita Karl-Schrader-Straße. „Die Kita musste ja geräumt und renoviert übergeben werden. Die Haustechnik war dort mit dem gesamten Team eingebunden, hat den Anstrich der Wände übernommen und ausgeräumt, verteilt und entsorgt. Es ist wichtig, dass schwerere Arbeiten auf allen Schultern verteilt werden. Alles geschah unter wachsendem Zeitdruck

durch den Mieterwechsel, die Abstimmung war sehr aufwändig. Am Ende wurden die Räumlichkeiten fristgerecht zur Zufriedenheit übergeben. Das war eine starke Teamleistung“, erinnert sich Stephan Blasczyk, Leiter der Haustechnik.

Viel ist im Jahr 2025 verbessert und verschönert worden. Birte Lendt freut sich über die Ergebnisse: „Es ist schön, wenn ich sehe, wie die Baumaßnahmen dazu beitragen, dass unsere Orte einladend sind und bleiben. Und über positive Rückmeldungen der Mitarbeitenden freuen wir uns alle sehr“.



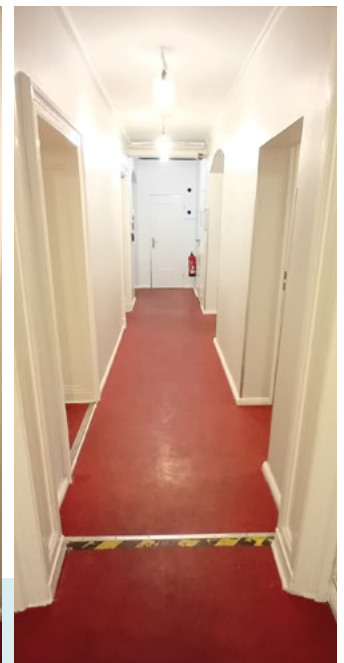
Der Eingangsbereich der Kita Breitensteinweg sieht jetzt hell und einladend aus.



Auch das Bad in der Kita am Park Haus A wurde neu gestaltet.



Das Treppenhaus der Kita Am Park Haus A vor und nach der Modernisierung.



Das Untergeschoß der Kita Fregestraße erstrahlt jetzt hell und freundlich.



* Jahreswert aus der Besucherstatistik NBHS: 52 Wochen abzüglich 6 Wochen Pauschale aufgrund von Schließzeiten, Feiertagen, Wochenenden | ** Stichtage jeweils zum 31.Dezember | *** vorläufige Umsätze für das Kalenderjahr 2024

**** Umsatzzahlen 2025 liegen noch nicht vor.

Wir als Arbeitgeber

	Anzahl Mitarbeitende		
	gesamt NBH	e.V.	gGmbH
ANZAHL MITARBEITER/INNEN STAND: 31.12.2025			
Mitarbeitende in Vollzeit	208	191	17
Mitarbeitende in Teilzeit	780	658	122
Mitarbeitende mit Stundenvertrag	28	0	28
Mitarbeitende gesamt	1.016	849	167

BERUFSGRUPPEN/TÄTIGKEITEN			
Pädagogisches Personal	487	487	0
Auszubildende Vollzeit/berufsbegleitend	40	40	0
Freiwilliges soziales Jahr/Bundesfreiwilligendienst	10	10	0
Technisches Personal	19	18	1
Hauswirtschaftliches Personal	42	40	2
Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen	0	0	0
Koch/Beikoch m/w/d	20	17	3
Leitungspersonal	88	78	10
Pflegepersonal	138	0	138
Reinigungspersonal	4	4	0
Sozialpädagogisches Personal	102	95	7
Verwaltungspersonal	66	60	6
gesamt	1.016	849	167

JUBILÄUM NACH JAHREN 2025	5	10	20	30	Anzahl MA
e.V.	48	24	33	1	106
Pflege	7	4	2	0	13
GESAMT	55	28	35	1	119



Datenschutz Arbeits- & Gesundheitsschutz

Prävention & Kinderschutz

Kooperationen an Schulen

Ganztagsbetreuung an Grundschulen

- Carl-Orff-GS
- Fläming-GS
- Friedenauer Gemeinschaftsschule-GS
- GS am Dielingsgrund
- Lindenhof-GS
- Nehring-GS
- Rothenburg-GS
- Sachsenwald-GS
- Scharmützelsee-GS

Ganztagsbetreuung an Förderzentren

- Prignitz-Schule

Ganztagsbetreuung an Oberschulen

- Friedenauer Gemeinschaftsschule
- Georg-von-Giesche-Schule
- Schule am Berlinickeplatz

Schulsozialarbeit

- Carl-Orff-GS
- Fläming-GS
- Friedenauer Gemeinschaftsschule-GS und Willkommensklassen
- Georg-von-Giesche-Schule
- Katharina-Heinroth-GS
- Rothenburg-GS
- Sachsenwald-GS
- Scharmützelsee-GS
- Schule am Berlinickeplatz
- Teltow-GS

Jugendarbeit an Schulen

- BT-Schülerclub
- Berlinicke-Schule

Kindertagesstätten

- Am Kleistpark
- Am Park
- Breitensteinweg
- Fregestraße
- Freiherr-vom-Stein-Str.
- Hedwigstraße
- Holsteinische Straße
- Jeverstraße
- Kaubstraße
- Lauterstraße 30
- Lindenhof
- McNair
- Pestalozzistraße
- Prinzregentenstraße
- Riemenschneiderweg
- Rominter Allee
- Sponholzstraße
- Stegerwaldstraße
- Tübinger Straße
- Vorbergstraße
- Westfälische Straße
- Wielandstraße

Rechtliche Betreuung & Vorsorge

Cura-Betreuungsverein

- Steglitz-Zehlendorf
- Charlottenburg-Wilmersdorf
- Tempelhof-Schöneberg

Cura-Vormundschaftsverein



**NACHBARSCHAFTSHEIM
SCHÖNEBERG E.V.**



**Nachbarschaftsheim Schöneberg
Pflegegerische Dienste gGmbH**

Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.
Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegegerische Dienste gGmbH
Holsteinische Straße 30
12161 Berlin

www.nbhs.de